

Kulturentwicklungsplanung der Stadt Norderstedt

Auswertung: Expert:inneninterviews



Im Auftrag von:



NORDERSTEDT

Zusammen. Zukunft. Leben.

Externe Projektleitung: Dr. Patrick S. Föhl
Durchführung: Dr. Patrick S. Föhl
Auswertung: Dipl. Pol. Alexandra Künzel

NETZWERK KULTURBERATUNG
NETWORK FOR CULTURAL CONSULTING

Fidicinstraße 13c
10965 Berlin
Internet: www.netzwerk-kulturberatung.de

Inhaltsverzeichnis

1 Zielsetzung und Ablauf.....	4
1.1 Hintergrund und Ziele des Prozesses.....	4
1.2 Ziele und Ablauf der Expert:inneninterviews	4
1.3 Auswahl der Expert:innen	6
1.4 Auswertung	7
2 Kunst und Kultur in der Stadt Norderstedt.....	8
2.1 Stärken und Potenziale der Norderstedter Kulturlandschaft	8
2.2 Herausforderungen der Norderstedter Kulturlandschaft	11
2.3 Norderstedter Kulturangebote mit Hinblick auf Nähe zu Hamburg	13
2.4 Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen und Künstler:innen.....	15
3 Bisherige Kernthemen der Kulturentwicklungsplanung.....	18
3.1 Kulturelle Teilhabe, Zielgruppen und Sichtbarkeit.....	18
3.2 Kommunikation, Vermittlung und digitale Sichtbarkeit	26
3.3 Räume, Orte und kulturelle Infrastruktur	28
3.4 Inhalte, Programmformate und kulturelle Vielfalt.....	30
3.5 Kooperation, Vernetzung und Beteiligung	32
3.6 Förderung, Unterstützung und Anerkennung	34
3.7 Kultur und Stadtentwicklung	36
3.8 Digitalisierung und ökologische Nachhaltigkeit	38
3.9 Weitere Themen	40

4 Wünsche an den Prozess und die Kulturentwicklung in Norderstedt	43
4.1 Erwartungen und Wünsche an den Prozess	43
4.2 Wünsche an die Kulturentwicklung in Norderstedt	44
5 Zusammenfassende Betrachtung	46
Literatur.....	52

1 Zielsetzung und Ablauf

1.1 Hintergrund und Ziele des Prozesses

Die Stadt Norderstedt erarbeitet derzeit einen Kulturentwicklungsplan (KEP), um kulturpolitische Ziele zu formulieren und Maßnahmen zur dauerhaften Stärkung des Kulturbereichs auf den Weg zu bringen. Im Rahmen der Erhebungsphase finden unterschiedliche partizipative Formate bzw. Methoden Anwendung, um eine möglichst breite Grundlage für die Konzeption von Zielen und Maßnahmen zu erhalten. Neben den hier auszuwertenden Expert:inneninterviews werden oder wurden eine Online-Umfrage, eine Netzwerkanalyse, Workshops und weitere Beteiligungsformate angeboten und durchgeführt. Weiterführende Informationen, insbesondere zu Beteiligungsmöglichkeiten und bereits vorhandenen Auswertungen, finden sich auf der KEP-Website: www.norderstedt.de/kep.

1.2 Ziele und Ablauf der Expert:inneninterviews

Zielstellung

Im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung für die Stadt Norderstedt wurden 16 Expert:inneninterviews durchgeführt,¹ um vertiefende Perspektiven auf zentrale Fragestellungen des Prozesses zu gewinnen. Ziel war es, spezifische fachliche, institutionelle oder praxisbezogene Erfahrungen und Einschätzungen einzubeziehen, die über die Erkenntnisse aus der breit angelegten Online-Befragung hinausgehen bzw. diese vertiefen und ergänzen. Die Interviews leisten damit einen qualitativen Beitrag zur Analysephase des Prozesses.

Durchführung

Die Interviews wurden von Dr. Patrick S. Föhl, Netzwerk Kulturberatung, im Auftrag der Stadt Norderstedt im Zeitraum von 10. Juli bis 1. August 2025 als narrative Interviews geführt und orientierten sich an einem thematisch strukturierten Leitfaden. Dieses Interviewformat ermöglicht es, die individuelle Expertise der Gesprächspartner:innen in den Mittelpunkt zu stellen und relevante Themen vertieft zu beleuchten. Der Leitfaden diente dabei als Orientierungshilfe, ohne einen starren Ablauf vorzugeben. Einzelne Fragen – insbesondere optionale Vertiefungsfragen – wurden situativ aufgegriffen oder ausgelassen, je nach Gesprächsverlauf und Relevanz für die jeweilige Interviewperson.

Die Interviews wurden aufgezeichnet, transkribiert und zudem stichwortartig protokolliert. Den Expert:innen wurde im Vorfeld des Interviews die Anonymisierung ihrer Antworten

¹ Hier ist zu erwähnen, dass erfahrungsgemäß nach ca. 10 Gesprächen eine gewisse thematische Sättigung eintritt, sodass aus prozessökonomischer Sicht die Anzahl der Interviewpartner:innen in einem überschaubaren Rahmen gehalten wird.

zugesichert, um eine möglichst freie Gesprächssituation zu gewährleisten. Der zeitliche Umfang der Interviews variierte zwischen 45 und 80 Minuten.

Der Leitfaden in Kurzform

Inhaltlich knüpfte der Leitfaden punktuell an Erkenntnisse aus der Online-Umfrage an, um gezielt weiterführende Sichtweisen zu erschließen. Ebenso beruht die Konzeption des Leitfadens auf aktuellen, virulenten kulturpolitischen Fragestellungen, die sich aus bundesweiten und europäischen Diskursen speisen. Gleichzeitig ließ das offene Format Raum für neue Impulse und zusätzliche Perspektiven, die bislang im Prozess noch nicht sichtbar geworden waren.

A. Einstiegsfragen

1. Potenziale und Stärken der Norderstedter Kulturlandschaft
2. Herausforderungen der Norderstedter Kulturlandschaft
3. Norderstedter Kulturangebote mit Hinblick auf die Nähe zu Hamburg
4. Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen und der Künstler:innen in der gegenwärtigen gesellschaftlichen Transformation

B. Bisherige Kernthemen der Kulturentwicklungsplanung

1. Kulturelle Teilhabe, Zielgruppen und Sichtbarkeit
2. Kommunikation, Vermittlung und digitale Sichtbarkeit
3. Räume, Orte und kulturelle Infrastruktur
4. Inhalte, Programmformate und kulturelle Vielfalt
5. Kooperation, Vernetzung und Beteiligung
6. Förderung, Unterstützung und Anerkennung
7. Kultur und Stadtentwicklung
8. Digitalisierung und ökologische Nachhaltigkeit
9. Weitere Themen

C. Wünsche an die Kulturentwicklungsplanung und Abschlussfrage

1. Erwartungen an den Prozess
2. Wünsche an den Prozess
3. Wünsche an die Kulturentwicklung in Norderstedt

1.3 Auswahl der Expert:innen

Die Auswahl der Expert:innen erfolgte anhand eines Kriterienkatalogs, der sich insbesondere auf eine breite Repräsentation aller künstlerischen Sparten sowie auf die Beteiligung von Vertreter:innen sowohl institutioneller wie auch freischaffender Norderstedter Kulturakteur:innen fokussierte.² Es wurden Personen ausgewählt, bei denen ein umfangreiches, fachspezifisches Praxis- und/oder Theoriewissen zu erwarten war. Der Funktionskontext der Expert:innen war daher von primärer Bedeutung.³

Name	Funktion
Karsten Bensel und Christine Schmid	Sprecher des Arbeitskreises Kultur // Leiterin Seniorenbeirat
Miro Berbig	Blueswerk Norderstedt e.V. und Datenschutzbeauftragter der Stadt
Karin Dürmeyer	Atelier Dürmeyer – Verein für bildende Kunst in Norderstedt e.V.
Kai Evers	Geschäftsführung Stadtpark Norderstedt
Claudia Helle, Isabel Fritsche, Christa Schremser und Frauke Gülle	Leiterin Team Inklusionsagentur Norderstedt; gehört zur Lebenshilfe e.V. // Lebenshilfe, Bereich Freizeit für Menschen mit Behinderungen // Stellvertreterinnen
Dirk Jantzen	Leiter Mehrzwecksäle Norderstedt GmbH
Elke Köhnke	ehemalige Ehrenamtsbeauftragte der Stadt Norderstedt
Heide Kröger	Stabsstelle Integration und Asyl, Integrationsbeauftragte
Imka de la Motte	Leiterin Musik Verein Norderstedt e.V.
Ayala Nagel	Vorstandsvorsitzende Chaverim - Freundschaft mit Israel e.V.
Anette Reinders	Vorsitzende Förderverein Bildungshaus e.V.
Eva Reiners	Vorstandsvorsitzende K+ Kulturstiftung Norderstedt
Michael Schabert	Theater Pur e.V.
Ina Streichert	Stabsstelle Nachhaltiges Norderstedt
Tita Vierus	Mitglied Kinder- und Jugendbeirat der Stadt Norderstedt
Marcel Zidorn	DJ, Kulturschaffender

2 Aus dem Feld Migration kam trotz vielfachem Bemühen kein Gespräch zustande. Insbesondere im Rahmen der Workshops bestehen jedoch weitere Möglichkeiten, dieses Feld einzubeziehen.

3 S. Meuser/Nagel 1991: 442ff.

1.4 Auswertung

Auswertungsstrategie

Ziel der Auswertung ist es, thematische Schwerpunkte, wiederkehrende Tendenzen sowie Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Aussagen herauszuarbeiten und so ein vertieftes Bild der aktuellen Situation und zukünftigen Entwicklungsmöglichkeiten der Norderstedter Kulturlandschaft zu zeichnen.

Die Auswertung der Interviews erfolgte analog zuzüglich einer punktuellen Unterstützung durch KI (ChatGPT Plus). Hierfür wurde zunächst ein Kategoriensystem⁴ entworfen, welches sich am Leitfaden orientierte und weitere potenziell wichtig erscheinende Phänomene antizipierte. Im Anschluss erfolgte die Clusterung des Materials. Dadurch wurde das Material analytisch aufbereitet und vergleichbar gemacht.⁵ Die Clusterung folgte einem Wechselspiel aus induktivem und deduktivem Vorgehen. Auf diese Weise entstanden mitunter weitere Kategorien, andere fielen weg. Durch gezielte Nachfragen und kritische Überprüfung wurde sichergestellt, dass die Auswertung sowohl die inhaltliche Tiefe als auch die Vielfalt der Antworten angemessen abbildet.

Aufbau des Berichts

Der Auswertungsbericht ist entlang der Leitfadenstruktur gegliedert. Jeder Themenkomplex wird einzeln dargestellt und inhaltlich analysiert (Kapitel 2 – 4). Im Anschluss erfolgt eine zusammenfassende Einordnung der Ergebnisse im Hinblick auf zentrale kulturpolitische Fragestellungen (Kapitel 5).⁶

4 S. Mayring 2015: 51f.

5 S. Charmaz 2014: 4.

6 Der ausführliche Leitfaden kann auf Nachfrage zugesandt werden.

2 Kunst und Kultur in der Stadt Norderstedt

2.1 Stärken und Potenziale der Norderstedter Kulturlandschaft

Im Rahmen der Expert:inneninterviews wurde zu Beginn jeweils nach den Stärken und Potenzialen der Norderstedter Kulturlandschaft gefragt. Ziel war es, bestehende Qualitäten und Entwicklungsmöglichkeiten aus Sicht erfahrener Akteur:innen sichtbar zu machen. Die Einschätzungen spiegeln individuelle Beobachtungen und Erfahrungen wider, verdeutlichen zugleich aber auch strukturelle Muster und wiederkehrende Bezugspunkte. Die folgenden Ausführungen fassen die genannten Potenziale thematisch gebündelt zusammen.

1. Vielfalt und Angebotslandschaft

Als eine zentrale Stärke wird die inhaltliche Breite des kulturellen Angebots in Norderstedt beschrieben. Zahlreiche Interviewpartner:innen betonen, dass es Angebote für alle Altersgruppen und Interessen gebe – von klassischer Musik über Theater bis hin zu Freizeitkultur im öffentlichen Raum.

- Die Kulturlandschaft wird vielfach als »vielfältig«, »umfangreich«, »lebendig« und »für jede:n etwas« charakterisiert.
- Besonders hervorgehoben werden Amateurtheater, Musikvereine und generationsübergreifende Formate.
- Die Angebotsstruktur ist sowohl inhaltlich als auch geographisch dezentral aufgestellt – was als Stärke im Sinne einer breiten Zugänglichkeit empfunden wird.
- Der ergänzende Zugang zur Metropole Hamburg wird von mehreren Interviewten als strategischer Vorteil gewertet.

Potenzial: Die Vielfalt ist vorhanden, wird jedoch nicht immer ausreichend kommuniziert oder koordiniert.

2. Räume, Orte und kulturelle Infrastruktur

Als herausragende kulturelle Orte werden insbesondere der Stadtpark, das Kulturwerk und die Mehrzwecksäle genannt. Diese Orte bilden laut Aussagen eine tragfähige Grundlage für kulturelle Aktivitäten verschiedenster Art.

- Der Stadtpark gilt als Leuchtturmprojekt mit hohem Identifikationswert: offen, niedrigschwellig, integrativ und programmatisch vielfältig.
- Der Kulturraum wird als gut ausgestattet beschrieben – mit räumlicher Infrastruktur, Bühnen, Veranstaltungsorten und informellen Begegnungsräumen.
- Kulturelle Angebote im Außenraum und an dezentralen Orten werden als besondere Stärke wahrgenommen.

Potenzial: Die vorhandenen Orte bieten Spielraum für eine stärkere Nutzung, Sichtbarmachung und thematische Profilierung.

3. Netzwerke und Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit zwischen den städtischen Kulturakteur:innen wird als funktionierend und vertrauensvoll beschrieben, insbesondere im institutionellen Bereich.

- Es besteht ein stabiles Netzwerk zwischen den städtischen Einrichtungen, das als verlässliche Struktur für Planung und Umsetzung beschrieben wird.
- Einzelne Vereine und Einrichtungen zeichnen sich durch enge thematische Vernetzung und langjährige Kooperationen aus.

Potenzial: Die bestehenden Netzwerke könnten stärker geöffnet und für neue Akteur:innen sowie überinstitutionelle Zusammenarbeit genutzt werden.

4. Engagement und Mitgestaltung

Das hohe Maß an ehrenamtlichem Engagement und aktiver Mitgestaltung wird von vielen Interviewten als zentrale Stärke der Norderstedter Kulturszene hervorgehoben.

- Die Stadt wird als Ort einer ausgeprägten Mitmach-Kultur beschrieben.
- Viele Angebote werden durch Bürger:innen selbst initiiert und getragen.
- Kultur wird nicht nur konsumiert, sondern aktiv mitgestaltet – etwa in Vereinen, bei Veranstaltungen oder in Projektformaten.

Potenzial: Dieses Engagement könnte durch gezielte Unterstützung und Sichtbarmachung noch besser in städtische Kulturprozesse eingebunden werden.

5. Kulturelle Teilhabe und Bildung

Die kulturelle Bildung, insbesondere für Kinder und Jugendliche, gilt als gut entwickelt. Gleichzeitig wird die Teilhabe an Kultur als grundsätzlich breit beschrieben.

- Norderstedt bietet stabile Strukturen für kulturelle Bildungsarbeit, etwa in Musikvereinen, Theatergruppen oder über Projekte im öffentlichen Raum.
- Die Kombination aus klassischen Angeboten und informellen Formaten ermöglicht vielfältige Zugänge zu Kultur.
- Der Stadtpark und offene Veranstaltungsformate werden als barrierearme Orte der Teilhabe gewürdigt.

Potenzial: Die Teilhabechancen könnten für bestimmte Zielgruppen, etwa jüngere oder international geprägte Bevölkerungsgruppen, noch gezielter gestärkt werden.

6. Städtische Unterstützung und Förderpraxis

Die Stadt Norderstedt wird in den Interviews mehrfach als kulturell engagiert und unterstützend beschrieben.

- Die Drittförderung sowie kostenfreie Raumvergabe werden als funktionierende Förderinstrumente hervorgehoben.
- Die Stadt zeigt laut mehreren Aussagen die Bereitschaft, neue Angebote zu ermöglichen und auf Bedarfe zu reagieren.
- Die kulturelle Grundhaltung der Stadtpolitik wird überwiegend positiv eingeschätzt.

Potenzial: Die Förderpraxis könnte verständlicher kommuniziert und noch stärker auf die Vielfalt freier Träger abgestimmt werden.

7. Eigenständigkeit und Positionierung

Einige Stimmen betonen, dass sich Norderstedt zunehmend eigenständig kulturell positioniert und dabei lokale Profile entwickelt, die sich von Hamburg abgrenzen.

- Kulturelle Formate mit lokalem Bezug und eigenem Charakter (z. B. »Park Funkeln«) werden als Markenzeichen verstanden.
- Die Stadt wird nicht nur als Ergänzungsstandort zur Metropole gesehen, sondern als eigenständiger Kulturraum mit wachsendem Selbstbewusstsein.

Potenzial: Diese Eigenständigkeit könnte strategisch geschärft und überregional vermittelt werden.

8. Interkulturelle Öffnung und Diversität

Einzelne Interviewte thematisieren die kulturelle und soziale Vielfalt Norderstedts als bislang ungenutzte Stärke.

- Die demografische Heterogenität der Stadt gilt als Ausgangspunkt für eine stärkere kulturelle Öffnung.
- Bestehende Formate und Orte könnten stärker interkulturell geprägt werden.
- Die Stadt wird zwar als kulturell vielfältig beschrieben, aber noch nicht als inklusiv genug.

Potenzial: Eine gezielte Einbindung migrantischer Perspektiven könnte das kulturelle Spektrum erweitern und neue Zielgruppen erschließen.

2.2 Herausforderungen der Norderstedter Kulturlandschaft

Die befragten Expert:innen wurden gebeten, aktuelle und absehbare Herausforderungen für das Norderstedter Kulturangebot zu benennen. Die Antworten zeichnen ein differenziertes Bild: Neben strukturellen und finanziellen Bedingungen stehen auch Fragen der Zugänglichkeit, Teilhabe und strategischen Weiterentwicklung im Vordergrund. Die Aussagen verweisen auf Herausforderungen, die sowohl den Kulturbereich selbst betreffen als auch aus gesellschaftlichen Transformationsprozessen resultieren. Die Auswertung folgt einer thematischen Clusterung zentraler Problemfelder.

1. Kulturelle Teilhabe und Zielgruppenansprache

Mehrere Interviewpartner:innen betonen, dass bestimmte Bevölkerungsgruppen nicht oder nur unzureichend vom bestehenden Kulturangebot erreicht werden. Genannt werden insbesondere Jugendliche, ältere Menschen sowie Menschen mit Migrationsgeschichte.

- Jugendliche fühlen sich in der bestehenden Kulturlandschaft häufig nicht angesprochen; es fehlt an spezifischen Formaten, Räumen und Sichtbarkeit jugendkultureller Angebote.
- Für ältere Menschen mangelt es an wohnortnahen, zugänglichen Angeboten und an Austauschformaten über die Stadtteile hinweg.
- Menschen mit Migrationsgeschichte nehmen das Kulturangebot vielfach nicht wahr. Gründe sind u. a. finanzielle Hürden, fehlende Einladungskultur, Sprachbarrieren und mangelnde transkulturelle Öffnung.

2. Sichtbarkeit, Kommunikation und Zugang

Ein zentrales Querschnittsthema ist die mangelnde Sichtbarkeit kultureller Aktivitäten – sowohl nach außen als auch innerhalb der Szene.

- Viele Angebote erreichen ihr Publikum nicht, weil sie nur über klassische Kanäle kommuniziert werden.
- Es fehlen Plattformen, digitale Sichtbarkeit und übergreifende Kommunikationsstrukturen.
- Auch strukturelle Barrieren, etwa fehlende Barrierefreiheit oder unzureichende Information, schränken den Zugang ein.

3. Räumliche Infrastruktur und Nutzungsmöglichkeiten

Immer wieder wird der Mangel an geeigneten Räumen für Proben, Aufführungen, Lagerung oder Begegnung thematisiert.

- Besonders betroffen sind freie Träger, Amateurtheater und Musikgruppen.
- Bestehende Räume sind teils nicht ausreichend ausgestattet oder unterliegen Nutzungseinschränkungen.
- Der Wunsch nach multifunktionalen, flexibel nutzbaren Räumen wird mehrfach geäußert. Neben dem allgemeinen Bedarf an multifunktionalen Räumen wird auch der Mangel an Ausstellungsflächen und künstlerischen Arbeitsräumen – etwa im BiNo (Bildungshaus Norderstedt) – thematisiert.

4. Finanzielle Rahmenbedingungen und Ressourcen

Die finanzielle Situation wird durchgängig als zentrale Herausforderung benannt – sowohl im Hinblick auf institutionelle Förderung als auch auf langfristige Planungssicherheit.

- Haushaltssperren, Kürzungsdebatten und unklare Fördersysteme verunsichern viele Akteur:innen.
- Einzelne Einrichtungen, etwa der Stadtpark, werden nicht im Rahmen der regulären Kulturförderung berücksichtigt.
- Die Finanzierung ist oft projektbezogen, was strukturelle Entwicklungsarbeit erschwert.

5. Koordination, strategische Entwicklung und Kooperation

Die Interviews weisen auf ein Defizit an abgestimmter, strategischer Kulturentwicklung hin.

- Es fehlt an Plattformen für Austausch, Synergien und Kooperationen – insbesondere zwischen freien Trägern, Verwaltung und Politik.
- Einzelne Stimmen kritisieren ein »Konkurrenzdenken« unter Kulturschaffenden und ungenutzte Synergien.
- Als weiteres strukturelles Defizit wird von einzelnen Akteur:innen die geringe Kooperationskultur innerhalb der Kulturszene beschrieben. Die Szene erscheine zergliedert, und es fehle an gemeinsamer Sichtbarkeit sowie an kollektiver Projektentwicklung.
- Die Kulturentwicklung erfolgt häufig punktuell, nicht strategisch ausgerichtet oder ressourcenschonend koordiniert.

6. Gesellschaftlicher Wandel und Transformation

Mehrere Interviewpartner:innen verweisen auf den tiefgreifenden gesellschaftlichen Wandel, z. B. durch Zuzug, Digitalisierung oder veränderte Lebensweisen, als strukturelle Herausforderung.

- Bestehende Vereinsstrukturen stoßen an ihre Grenzen, da sie mit den Erwartungen junger Menschen nicht mehr kompatibel sind.
- Es bedarf neuer, projektorientierter Organisationsformen und flexibler Beteiligungsmodelle.
- Kultur muss stärker »dahin gehen, wo die Menschen sind«, um relevant zu bleiben.

7. Eigenständige kulturelle Profilbildung im Spannungsfeld Hamburg

Einige Interviewte thematisieren die Schwierigkeit, in unmittelbarer Nähe zur Großstadt Hamburg ein eigenständiges kulturelles Profil zu entwickeln.

- Hamburg wird als starke Konkurrenz wahrgenommen, insbesondere bei internationalen und hochkulturellen Angeboten.
- Gleichzeitig sehen einige die Chance, mit lokalen Besonderheiten bewusst andere Schwerpunkte zu setzen – dies erfordert jedoch strategische Klarheit und langfristige Investitionen.

2.3 Norderstedter Kulturangebote mit Hinblick auf die Nähe zu Hamburg

Die befragten Expert:innen wurden gebeten, einzuschätzen, welche Kulturangebote in Norderstedt trotz oder gerade wegen der Nähe zur Metropole Hamburg verstärkt lokal vorgehalten werden sollten, und welche Angebote eventuell weniger notwendig sind. Die Aussagen machen deutlich: Die geografische Nähe zu Hamburg wird unterschiedlich bewertet – mal als Chance, mal als Herausforderung. Einig sind sich viele darin, dass Norderstedt eigene Schwerpunkte setzen und insbesondere für weniger mobile Zielgruppen ein verlässliches kulturelles Angebot bereitstellen sollte. Die Auswertung gliedert sich in inhaltliche Cluster und spiegelt die Spannungsverhältnisse zwischen komplementärer Nutzung, Konkurrenz und lokaler Verantwortung wider.

1. Lokale Verantwortung für weniger mobile Zielgruppen

Ein zentrales Argument vieler Interviewter ist die Notwendigkeit, *kulturelle Angebote vor Ort* bereitzuhalten – vor allem für Menschen, die Hamburg nicht oder nur schwer erreichen können.

- Besonders häufig genannt werden Kinder und Jugendliche (insb. im Grundschul- und Teenageralter), ältere Menschen, Menschen mit Behinderung und Menschen mit Migrationsgeschichte.
- Diese Gruppen sind auf *niedrigschwellige, erreichbare, barrierearme* Angebote angewiesen.
- Die Nähe zu Hamburg helfe diesen Zielgruppen wenig; sie benötigten *eine lokale kulturelle Grundversorgung*.

Fazit: Norderstedt trägt Verantwortung für Teilhabe unabhängig von Mobilität und sozialen Ressourcen.

2. Alltägliche und partizipative Kulturangebote vor Ort stärken

Mehrfach wird betont, dass *alltägliche, niedrigschwellige oder mitgestaltbare Kultur* unbedingt in Norderstedt selbst stattfinden muss.

- Genannt werden u. a. Musik, Theater, Clubkultur, Begegnungsformate oder kulturelle Bildung in den Stadtteilen.
- Angebote, die soziale Nähe schaffen und Identifikation ermöglichen, lassen sich *nicht nach Hamburg delegieren*.
- Formate mit lokalem Bezug und aktiver Mitwirkung gelten als besonders bedeutsam.

Fazit: Gerade partizipative Formate sind lokal wirksam. Sie fördern gesellschaftlichen Zusammenhalt und kulturelle Identität.

3. Eigenständige kulturelle Profilbildung statt bloßer Ergänzung

Die Nähe zu Hamburg wird von vielen Interviewten als Herausforderung für eine *eigenständige kulturelle Positionierung* verstanden.

- Es bestehe die Gefahr, sich »hinter Hamburg zu verstecken«, statt eigene Stärken sichtbar zu machen.
- Einige Einrichtungen (z. B. der Stadtpark) haben bewusst Formate entwickelt, die *nicht in Hamburg zu finden* sind.
- Der Fokus liege auf Nischen, Qualität und lokalem Bezug, nicht auf Masse oder Konkurrenz zu Großproduktionen.

Fazit: Norderstedt sollte ein kulturelles Profil entwickeln, das eigenständig und ortsbezogen ist, nicht nur ergänzend.

4. Was kann (und muss) in Hamburg bleiben?

Einige Interviewpartner:innen benennen auch Angebote, die *nicht zwingend vor Ort* stattfinden müssen:

- Hochkulturelle Großproduktionen wie Oper, große Theater oder Musicals.
- Internationale Formate mit hohen Produktionskosten.
- Kulturformen, für die in Norderstedt (noch) keine Infrastruktur oder kein tragfähiges Publikum vorhanden ist.

Fazit: Nicht alles muss lokal abgebildet werden. Wichtig ist eine *kluge kulturelle Arbeitsteilung* im Sinne der Zielgruppen.

5. Strategische Nutzung der Nähe zu Hamburg

Einige Stimmen betonen die *komplementären Potenziale* der Nähe zur Metropole:

- Hamburg kann kulturell »mitgedacht«, aber nicht als Ersatz genutzt werden.
- Die Stadtgrenze wird von vielen Besucher:innen ohnehin nicht als Barriere wahrgenommen. Das Publikum kommt oft aus dem Umland.
- Sichtbarkeit, Qualität und Identität Norderstedts können durch bewusste Abgrenzung zu Hamburg geschärft werden.

Fazit: Die Nähe zur Metropole ist weder nur Last noch Ausrede, sondern strategischer Rahmen für lokal verankerte Kulturentwicklung.

2.4 Rolle und Bedeutung der Kultureinrichtungen und Künstler:innen

Im Rahmen der Interviews wurden die Gesprächspartner:innen gebeten, die Rolle von Kultureinrichtungen und Künstler:innen im Kontext aktueller gesellschaftlicher Transformationen zu reflektieren – insbesondere in Bezug auf kulturelle Teilhabe, Digitalisierung und Nachhaltigkeit. Die Aussagen verdeutlichen: Kunst und Kultur werden als zentrale Kräfte für Austausch, Teilhabe, Identitätsbildung und gesellschaftlichen Zusammenhalt wahrgenommen. Die folgenden thematischen Cluster fassen die vielfältigen Perspektiven zusammen.

1. Kultur als Ort der Teilhabe und Verbindung

In nahezu allen Interviews wird die verbindende Funktion von Kultur hervorgehoben. Kulturelle Angebote schaffen Gelegenheiten zur Begegnung, regen zum Mitmachen an und ermöglichen soziale Erfahrungen über Milieu- und Altersgrenzen hinweg.

- Kultur wird als Raum verstanden, in dem sich Menschen kennenlernen und Gemeinschaft erleben.
- Teilhabe wird als aktiver Prozess beschrieben: Kultur lädt zur Mitgestaltung ein und fördert Selbstwirksamkeit, besonders bei Kindern und Jugendlichen.
- Auch Menschen, deren Perspektiven im Kulturbetrieb bislang wenig berücksichtigt werden, etwa aufgrund von körperlichen, sozialen oder kulturellen Barrieren, sollen nicht nur erreicht, sondern aktiv in die Gestaltung eingebunden werden.

2. Kultur als Beitrag zum gesellschaftlichen Zusammenhalt

Mehrere Interviewte betonen die Rolle von Kunst und Kultur als Stabilisatoren in einer sich wandelnden Gesellschaft. Sie fördern gegenseitiges Verständnis, ermöglichen Perspektivwechsel und helfen, Differenzen konstruktiv zu verhandeln.

- Kultur schafft Anlässe zum Zusammenkommen, wirkt gegen Vereinsamung und stärkt lokale Identifikation.
- Sie bringt Menschen mit unterschiedlichen Lebensrealitäten ins Gespräch – auch generationsübergreifend.
- Besonders in Krisenzeiten oder unter Transformationsdruck wird Kultur als identitätsstiftender und haltgebender Faktor beschrieben.

3. Kultur als Ort der persönlichen Entwicklung

Ein wiederkehrender Gedanke ist die Rolle von Kunst und Kultur für individuelle Entwicklung und Ausdrucksmöglichkeiten.

- Kultur fördert Kreativität, Selbstvertrauen und Persönlichkeitsbildung, insbesondere bei jungen Menschen.
- Angebote wie Theater, Musik oder kreative Formate werden als Räume des Ausprobierens und Lernens verstanden.
- Die Interviewten sehen darin auch eine präventive und integrative Funktion – etwa im Sinne von Empowerment und Resilienzförderung.

4. Kultur als Impulsgeberin für gesellschaftliche Veränderung

Insbesondere mit Blick auf Nachhaltigkeit und Transformation wird Kunst eine wichtige Rolle zugeschrieben: Sie kann Veränderungsprozesse emotional zugänglich machen, Beteiligung ermöglichen und neue Perspektiven eröffnen.

- Kultur wird als Motor für Wandel beschrieben, nicht durch Belehrung, sondern durch Erfahrung und Dialog.
- Sie trägt dazu bei, komplexe Themen wie Nachhaltigkeit, Diversität oder Digitalisierung verstehbar und erfahrbar zu machen.
- Künstlerisches Arbeiten wird als Methode begriffen, gesellschaftliche Prozesse mitzugestalten und zu reflektieren.

5. Kultur als soziale Infrastruktur und Alltagsressource

Mehrere Interviewpartner:innen beschreiben Kunst und Kultur als unverzichtbaren Bestandteil sozialer Infrastruktur, ähnlich wie Bildung oder Gesundheitsversorgung.

- Sie bieten geistige Entlastung, Struktur im Alltag und einen Gegenpol zur Monotonie.
- Kultur unterstützt mentale Gesundheit und soziale Stabilität.
- Ihre Wirksamkeit ist dabei auf alltägliche Präsenz und Zugänglichkeit angewiesen; punktuelle Events reichen nicht aus.

6. Herausforderungen: Sichtbarkeit, Ernsthaftigkeit und Dauerhaftigkeit

Einige Interviewte äußern auch kritische Einschätzungen zur derzeitigen Rolle der Kultur in Transformationsprozessen.

- Es fehle an Sichtbarkeit und strategischer Einbindung in zentrale Entwicklungsprozesse.
- Kultur werde zwar oft rhetorisch aufgewertet, aber strukturell nicht ausreichend unterstützt.
- Kurzfristige Maßnahmen wie »interkulturelle Wochen« seien nicht ausreichend – es brauche dauerhaft verankerte Formate.

3 Bisherige Kernthemen der Kulturentwicklungsplanung

3.1 Kulturelle Teilhabe, Zielgruppen und Sichtbarkeit

Verständnis kultureller Teilhabe

Die Interviewten wurden gebeten, ihre eigene Definition von kultureller Teilhabe zu formulieren und zentrale Aspekte zu benennen, die ihnen in diesem Zusammenhang besonders wichtig erscheinen. Die Antworten zeigen ein breites und differenziertes Begriffsverständnis, das über bloßen Zugang hinausgeht und kulturelle Teilhabe als aktiven, sozialen und gestalterischen Prozess begreift. Wiederkehrende Bezugspunkte sind Barrierearmut, Mitgestaltung, Relevanz und Kommunikation. Die nachfolgenden Cluster strukturieren die unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen.

1. Barrierearmut und Zugänglichkeit

Ein zentrales Element im Teilhabeverständnis der Interviewten ist die Beseitigung von Hürden – sowohl im physischen als auch im sozialen und kommunikativen Sinne.

- Genannt werden Barrieren finanzieller, baulicher, sprachlicher und sozialer Art.
- Mehrfach betont wird, dass Kultur nicht nur theoretisch offen sein müsse, sondern auch *praktisch erreichbar*.
- Teilhabe wird als umfassende Barrierearmut verstanden: nicht als einzelne Maßnahme, sondern als strukturelles Prinzip.

2. Partizipation, Mitgestaltung und Selbstermächtigung

Viele Interviewte verstehen kulturelle Teilhabe nicht nur als Zugang, sondern als Möglichkeit zur aktiven Mitwirkung.

- Teilhabe wird mit dem Recht verbunden, Kultur nicht nur zu konsumieren, sondern mitzugestalten.
- Dies betrifft insbesondere Kinder, Jugendliche und Menschen, deren Perspektiven bisher wenig repräsentiert sind.
- Formate, in denen sich Menschen selbst einbringen, werden als besonders wirksam eingeschätzt.

3. Soziale Relevanz und Lebensweltbezug

Ein wiederkehrender Aspekt ist die Bedeutung kultureller Angebote, die *relevant für die Lebenswirklichkeit* der Menschen sind.

- Teilhabe wird dort ermöglicht, wo Kultur lebensnah, alltagsbezogen und verständlich ist.
- Dies erfordert eine stärkere Orientierung an den Interessen, Ausdrucksformen und Bedürfnissen unterschiedlicher Zielgruppen.
- Kultur wird als Medium sozialer Resonanz verstanden – nicht als von außen gesetzter Bildungsauftrag.

4. Begegnung, Austausch und Verbindung

Teilhabe wird häufig auch als soziales Konzept verstanden – Kultur soll Menschen zusammenbringen und Austausch ermöglichen.

- Kultur wird als Ort der Begegnung zwischen Generationen, Milieus und Communities beschrieben.
- Austausch auf Augenhöhe und gemeinsames Erleben gelten als zentrale Teilhabequalitäten.
- Auch generationenübergreifende und stadtteilbezogene Formate werden in diesem Zusammenhang genannt.

5. Kommunikation, Sichtbarkeit und Ansprache

Ein weiterer Aspekt betrifft die Notwendigkeit, Kultur *sichtbar und ansprechbar* zu machen – sowohl durch geeignete Kommunikationskanäle als auch durch einladende Haltungen.

- Besonders die Ansprache junger Menschen über Social Media wird wiederholt betont.
- Fehlende Informationen und eine einseitige Öffentlichkeitsarbeit werden als Teilhabebarrieren beschrieben.
- Gute Kommunikation wird als Voraussetzung für Zugang und Mitgestaltung gesehen.

Aktueller Stand kultureller Teilhabe in Norderstedt

Die Interviewten wurden gebeten einzuschätzen, wie es aktuell um die kulturelle Teilhabe in Norderstedt bestellt ist. Die Antworten fallen differenziert aus: Einerseits wird anerkannt, dass in den letzten Jahren vieles erreicht wurde. Gleichzeitig verweisen die Gesprächspartner:innen auf strukturelle Lücken, begrenzte Reichweiten und unterrepräsentierte Gruppen. Deutlich wird: Teilhabe ist möglich, aber nicht für alle gleichermaßen gegeben.

1. Fortschritte und gute Ansätze

Einige Interviewte betonen, dass in Norderstedt bereits zahlreiche positive Entwicklungen zu beobachten seien. Genannt werden inklusiv gedachte Projekte, generationenübergreifende Formate und Aktivitäten in den Stadtteilen.

- Beispiele wie das Festival der Kulturen, Community-Dance-Projekte oder inklusive Theatergruppen werden als gelungene Schritte gewertet.
- Auch Initiativen wie der Theaterbus oder Veranstaltungen mit Beteiligung von Jugendlichen finden positive Erwähnung.
- Es gibt eine grundsätzliche Offenheit für Teilhabe – die Voraussetzungen dafür seien teilweise vorhanden.

2. Teilhabe funktioniert in »Blasen«

Mehrfach wird darauf hingewiesen, dass kulturelle Teilhabe in Norderstedt häufig auf bereits aktive oder interessierte Gruppen beschränkt bleibt.

- Viele Menschen fühlten sich nicht angesprochen oder wüssten nicht, welche Angebote es gibt.
- Kultur werde oft nur von denen wahrgenommen, die bereits Zugang haben – andere Gruppen blieben außen vor.
- Teilhabe gelinge punktuell, aber nicht flächendeckend.

3. Ungleiche Teilhabechancen und strukturelle Ausschlüsse

Ein zentrales Thema ist die ungleiche Verteilung kultureller Teilhabe. Mehrere Interviewpartner:innen benennen Zielgruppen, die bislang nicht ausreichend eingebunden sind.

- Genannt werden insbesondere Jugendliche, Menschen mit Behinderung, Menschen mit Migrationsgeschichte und neu Zugezogene.
- Für diese Gruppen fehlen oft niedrighschwellige Angebote, passende Formate oder gezielte Ansprachen.
- Viele junge Menschen beteiligen sich nicht mehr über klassische Strukturen wie Vereine oder feste Gruppen, sondern eher über projektbezogene, spontane oder

digitale Formate – diese werden bislang kaum durch bestehende Fördermechanismen erfasst.

4. Kommunikationsdefizite und Sichtbarkeitsprobleme

Ein häufig genannter Hinderungsgrund für Teilhabe ist mangelnde oder einseitige Kommunikation.

- Viele Angebote seien nicht sichtbar genug – weder digital noch in den Stadtteilen.
- Die öffentliche Kommunikation spreche häufig nur bestimmte Zielgruppen an.
- Besonders Jugendliche wünschen sich eigene Kanäle und mehr Social-Media-Präsenz kultureller Einrichtungen.

5. Fehlende strukturelle Verankerung

Obwohl einzelne Projekte gelingen, fehlt es aus Sicht mehrerer Interviewter an strukturellen Lösungen für eine dauerhafte, gerechte Teilhabe.

- Vieles sei projektbasiert oder punktuell, nicht jedoch langfristig und systematisch verankert.
- Teilhabe werde häufig noch als Zusatzaufgabe gesehen, nicht als integraler Bestandteil der Kulturentwicklung.
- Es fehle an personellen, finanziellen und konzeptionellen Ressourcen, um kulturelle Teilhabe dauerhaft zu sichern.

Wege zur Stärkung kultureller Teilhabe

Im Rahmen der Interviews wurden die Gesprächspartner:innen gezielt nach konkreten Ansätzen gefragt, wie kulturelle Teilhabe in Norderstedt gestärkt und nachhaltig gesichert werden kann. Die Antworten machen deutlich, dass es nicht an Ideen mangelt, wohl aber an dauerhaften Strukturen, koordinierten Ansätzen und zielgruppengerechten Formaten. Teilhabe wird von vielen als Querschnittsaufgabe verstanden. Die nachfolgenden Cluster bündeln die Vorschläge, Forderungen und Einschätzungen der Befragten.

1. Barrieren abbauen – strukturell und kommunikativ

Zahlreiche Interviewte fordern konkrete Maßnahmen zum Abbau von Zugangsbarrieren: finanziell, sprachlich, räumlich, sozial.

- Barrierearme Gestaltung soll nicht als Zusatz, sondern als Standard gelten.

- Gefordert werden kostenlose oder kostengünstige Angebote, einfache Sprache,⁷ bauliche Zugänglichkeit und vielfältige Anspracheformate.
- Auch Informationsbarrieren müssen durch gezielte Kommunikation, verständliche Öffentlichkeitsarbeit und persönliche Ansprache abgebaut werden.

2. Zielgruppengerechte und alltagsnahe Angebote schaffen

Kulturelle Teilhabe braucht Formate, die an Lebenswelten, Interessen und Alltagserfahrungen der Menschen anschließen.

- Genannt werden dezentrale Veranstaltungen, niedrigschwellige Kulturorte, generationenübergreifende Projekte und Mitmachformate.
- Besonders im Fokus stehen Jugendliche, ältere Menschen, Menschen mit Migrationsgeschichte sowie Menschen mit Behinderung.
- Formate sollen nicht nur sichtbar, sondern als relevant und zugänglich wahrgenommen werden.

3. BiNo als Modellort für kulturelle Teilhabe mitdenken

Mehrere Interviewte verweisen auf das entstehende BiNo als möglichen Ort für gelebte kulturelle Teilhabe – vorausgesetzt, es wird offen, niedrigschwellig und beteiligungsorientiert konzipiert.

- Das BiNo soll Raum bieten für kulturelle Bildung, Begegnung und kreative Eigeninitiative.
- Genannt werden insbesondere junge Menschen, bildungsferne Zielgruppen und migrantisch geprägte Communities, die hier neue Zugänge zur Kultur erhalten könnten.
- Einzelne Stimmen betonen die Chance, das BiNo zu einem Modellprojekt kultureller Teilhabe zu entwickeln – mit einer einladenden Atmosphäre, starker Programmatik und sichtbarer Anbindung an die Stadtgesellschaft.

4. Beteiligung ermöglichen – von Anfang an

Partizipation wird von vielen Interviewten als grundlegender Bestandteil kultureller Teilhabe sowie als durchgängiges Prinzip von der Konzeptentwicklung bis zur Umsetzung verstanden.

7 Im Rahmen der Auswertung bezeichnet »einfache Sprache« allgemein verständliche, sprachlich reduzierte Ausdrucksweisen, die den Zugang zu Informationen erleichtern sollen; etwa für Menschen mit geringen Deutschkenntnissen oder eingeschränkter Lesekompetenz. Der Begriff wird verwendet, wenn in den Interviews eine verständliche Sprache gefordert wurde, ohne explizit auf die regelgebundene »Leichte Sprache« Bezug zu nehmen.

- Gefordert wird eine stärkere Einbindung von Zielgruppen in Konzeptentwicklung, Planung und Umsetzung.
- Kinder, Jugendliche und bislang unterrepräsentierte Gruppen sollen nicht nur eingeladen, sondern aktiv beteiligt werden.
- Teilhabe bedeutet in diesem Sinne auch Selbstermächtigung und Gestaltungskompetenz.

5. Kommunikation verbessern und eigene Kanäle schaffen

Viele Interviewte verweisen auf die Notwendigkeit einer professionellen, differenzierten und zielgruppenorientierten Kommunikation.

- Bestehende Angebote müssen besser sichtbar gemacht werden – sowohl online als auch analog.
- Besonders für Jugendliche braucht es eigene Kommunikationskanäle (z. B. Social Media), die sie selbst mitgestalten.
- Persönliche Ansprache, direkte Wege und aufsuchende Öffentlichkeitsarbeit gelten als wichtige Erfolgsfaktoren.

6. Strukturelle Verankerung statt punktueller Impulse

Mehrere Stimmen mahnen an, dass kulturelle Teilhabe bislang zu oft projektbezogen gedacht wird – es fehlt an nachhaltigen Strukturen.

- Gefordert wird die Verankerung von Teilhabe als Querschnittsaufgabe in der Kulturpolitik und -förderung.
- Es braucht verlässliche Rahmenbedingungen, personelle Zuständigkeiten und strategische Kooperationen.
- Dabei soll Raum bleiben für flexible, projektorientierte Beteiligung – insbesondere für junge Menschen, die sich nicht in klassischen Strukturen organisieren.

7. Kooperationen und Netzwerke stärken

Teilhabe gelingt besser, wenn Akteur:innen koordiniert zusammenarbeiten.

- Genannt werden Kooperationen zwischen Kultur und Bildung, mit Jugendzentren, Sozialträgern oder der Stadtentwicklung.
- Kultur soll stärker »dahin gehen, wo die Menschen sind« – etwa durch mobile Formate oder partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Einrichtungen vor Ort.
- Netzwerke und Tandemmodelle (z. B. zwischen Kulturpat:innen und Zielgruppen) gelten als förderlich.

Vertiefende Perspektiven auf kulturelle Teilhabe

Neben den Grundfragen zur kulturellen Teilhabe wurden den Interviewpartner:innen vertiefende Aspekte angeboten, etwa zu Demokratisierung, Diversität, Inklusion oder stadtteilbezogener Kulturarbeit. Die Antworten auf diese Fragen fielen unterschiedlich ausführlich aus. Während einige Aspekte nur zustimmend kommentiert wurden, ergaben sich zu anderen differenzierte Einschätzungen. Die folgenden Cluster fassen die Aussagen thematisch zusammen und zeigen, welche Schwerpunkte in Norderstedt in Bezug auf vertiefte Teilhabethemen gesetzt werden – sowohl inhaltlich als auch strukturell.

1. Vielfalt, Repräsentation und soziale Zugänge

Mehrere Interviewte betonen, dass kulturelle Teilhabe für unterschiedliche Bevölkerungsgruppen unterschiedlich zugänglich ist. Besonders im Fokus stehen Menschen mit Behinderung, Menschen mit Migrationsgeschichte, ältere Menschen sowie Jugendliche.

- Kulturelle Teilhabe müsse gezielt so gestaltet werden, dass sich unterschiedliche Lebensrealitäten darin wiederfinden.
- Der Abbau von Barrieren, räumlich, sprachlich, sozial, bleibt ein zentrales Querschnittsthema.
- Die Notwendigkeit eines diverseren Kulturbegriffs und einer stärkeren Repräsentation marginalisierter Perspektiven wird mehrfach benannt.

2. Demokratisierung und Mitgestaltung

Die Idee kultureller Teilhabe als Beitrag zur Demokratisierung wurde in mehreren Interviews aufgegriffen, insbesondere dort, wo Kultur partizipativ gedacht wird.

- Kultur wird als Lern- und Erprobungsraum für demokratische Prozesse verstanden.
- Projekte, die Austausch auf Augenhöhe ermöglichen, gelten als förderlich für soziale Kohäsion und demokratische Kultur.
- Mitgestaltungsmöglichkeiten, etwa durch aufsuchende Formate oder dialogische Veranstaltungsformate, werden als wirksame Instrumente beschrieben.

3. Partizipation, Eigeninitiative und kulturelle Selbstermächtigung

Kulturelle Teilhabe wird vielfach mit aktiver Mitgestaltung verbunden. Diese kann durch niedrigschwellige Beteiligungsangebote oder durch eigene kreative Praxis gefördert werden.

- Formate, in denen sich Menschen selbst ausdrücken und ausprobieren können, gelten als besonders wirkungsvoll, etwa Community-Dance, Urban Art oder Theaterarbeit mit Jugendlichen.
- Teilhabe bedeutet in diesem Verständnis auch die Möglichkeit zur Aneignung und Selbstwirksamkeit – »Kultur von allen«.

- Es braucht Räume und Formate, in denen diese Praxis dauerhaft verankert und sichtbar gemacht werden kann.

4. Kooperation, Stadtteilarbeit und Soziokultur

Mehrere Interviewpartner:innen verweisen auf das Potenzial kooperativer Kulturarbeit in den Stadtteilen im Sinne von Nähe, Alltagsrelevanz und niedrigschwelliger Beteiligung.

- Die Zusammenarbeit mit Bildungseinrichtungen, Jugendzentren, sozialen Trägern und Integrationsakteur:innen wird als zukunftsweisend eingeschätzt.
- Soziokulturelle Ansätze, etwa Kulturarbeit in Nachbarschaften oder mit Bezug zu Alltagskultur, finden breite Zustimmung.
- Stadtteilkultur wird als Möglichkeit verstanden, lokale Ressourcen zu aktivieren und Teilhabe im direkten Lebensumfeld zu fördern.

5. Inklusion und transkulturelle Öffnung

Zahlreiche Interviewte thematisieren die Notwendigkeit, kulturelle Angebote inklusiver und transkultureller zu gestalten, insb. in Bezug auf Zugang, Repräsentation und Mitwirkung.

- Kulturelle Teilhabe gelingt nur, wenn auch Menschen mit Behinderung aktiv mitgestalten können, z. B. durch Tandem-Modelle, barrierearme Orte oder Beteiligung an Konzepten.
- Die Öffnung für Menschen mit Migrationsgeschichte ist vielfach noch unzureichend. Es fehle an der passenden Ansprache, interkulturellen Inhalten und dauerhafter Beteiligung.
- Vereinzelte Formate (z. B. Interkulturelle Wochen) werden als nicht ausreichend angesehen. Erforderlich seien dauerhafte, vertrauensbildende Strukturen.

6. Relevanz der Online-Umfrage und Anschlussfähigkeit

Die in der Online-Umfrage geäußerten Ideen und Forderungen (z. B. Veranstaltungen für jüngeres Publikum, Barrierefreiheit, dezentrale Kulturarbeit) stoßen bei den Interviewten auf breite Zustimmung.

- Viele Einschätzungen aus den Interviews bestätigen zentrale Forderungen aus der Umfrage.
- Besonders hervorgehoben werden Clubformate, Urban Art, aufsuchende Kulturarbeit und generationenübergreifende Veranstaltungen.
- Die Ergebnisse beider Formate ergänzen sich – die qualitative Tiefe der Interviews vertieft die Umfrageimpulse auf anschauliche Weise.

3.2 Kommunikation, Vermittlung und digitale Sichtbarkeit

Die Kommunikation über Kulturangebote in Norderstedt wird von den befragten Expert:innen durchweg als ausbaufähig beschrieben. Zwar existieren zahlreiche Kanäle, doch fehlt es an Übersichtlichkeit, Zielgruppenorientierung und zeitgemäßer Ansprache. Besonders digitale Instrumente, von Social Media bis zur Veranstaltungsübersicht, werden als zentral für Reichweite, Vermittlung und Teilhabe eingeschätzt. Die Befragten fordern eine strategischere, zugänglichere und agilere Kommunikation, die sowohl digital als auch analog gedacht wird. Die Auswertung folgt den drei Leitfragen des Gesprächsleitfadens und ergänzt diese durch Bezugnahmen auf Impulse aus der Online-Umfrage.

1. Genutzte Kanäle und zentrale Anforderungen

Auf die Frage nach in Norderstedt genutzten Kommunikationsinstrumenten nennen die Interviewten eine große Bandbreite: von klassischen Flyern und Plakaten bis hin zu Social Media, Websites und persönlichen Netzwerken. Allerdings wird diese Vielfalt als wenig koordiniert, wenig zielgerichtet und teilweise ineffizient empfunden.

- Analoge Instrumente (z. B. Kulturmagazin, Plakate, Litfaßsäulen) erreichen bestimmte Zielgruppen, haben aber an Reichweite verloren.
- Digitale Kanäle, insbesondere Social Media, werden als unverzichtbar eingeschätzt, besonders für jüngere Menschen.
- Der Wunsch nach einem zentralen, gut auffindbaren Veranstaltungskalender, einer verbesserten Website und einer digitalen Plattform zur Vernetzung wurde in nahezu allen Interviews geäußert.

Als besonders wichtig gelten:

- **Zielgruppenspezifische Kommunikation:** z. B. über Social Media, in einfacher Sprache oder mit emotionalen Formaten.
- **Zugänglichkeit und Übersichtlichkeit:** Informationen sollen gebündelt, filterbar und leicht auffindbar sein.
- **Teilhäbefördernde Kommunikation:** Plattformen und Kanäle sollen auch zur Mitgestaltung und Sichtbarkeit kleinerer Akteur:innen beitragen.

2. Einschätzung der aktuellen Kommunikationspraxis

Die aktuelle Kommunikationslandschaft wird überwiegend kritisch beurteilt. Obwohl viele Informationen existieren, gelingt es oft nicht, diese effektiv zu vermitteln.

- Viele Kulturangebote seien nur für jene sichtbar, die gezielt danach suchen. Eine passive Informationshaltung reiche nicht aus.
- Die städtische Website wird als unübersichtlich und nicht kulturfokussiert beschrieben.

- Bestehende Kanäle seien häufig zu sachlich, zu wenig emotional, nicht aufsuchend und nicht barrierearm genug.

Besondere Herausforderungen:

- **Fehlende Zentralisierung:** Informationen sind verstreut, unvollständig oder nicht aktuell.
- **Regulatorische Hürden:** Einige städtische Einrichtungen dürfen keine Meta-Produkte (z. B. Instagram) nutzen.
- **Mangelnde Sichtbarkeit:** Kleinere Akteur:innen finden kaum statt, bestehende Angebote bleiben unsichtbar.
- **Segmentierungsbedarf:** Eine differenzierte Kommunikationsstrategie für verschiedene Zielgruppen fehlt weitgehend.

Trotz dieser Kritik gibt es auch Anerkennung für bestehende Formate wie das Kulturmagazin oder einzelne Social-Media-Initiativen. Jedoch fehlen konzeptionelle Einbettung und nachhaltige Pflege.

3. Was verändert und ermöglicht werden muss

Zur Verbesserung der Kommunikation und Sichtbarkeit schlagen die Interviewten eine Reihe konkreter Maßnahmen vor. Viele davon decken sich mit den Ideen aus der Online-Umfrage.

Zentrale Forderungen:

- **Ein zentraler/gebündelter Veranstaltungskalender:** digital wie analog, idealerweise filterbar, mehrsprachig und barrierearm
- **Optimierung der städtischen Website:** mit klar sichtbarem Kulturbereich, besserer Nutzer:innenführung und emotionalerer Sprache
- **Stärkung der Social-Media-Präsenz:** insbesondere durch authentische Inhalte, Beteiligung von Jugendlichen und mehr Raum für kleinere Akteur:innen
- **Digitale Plattform für Kulturschaffende:** zur Vernetzung, Veröffentlichung und besseren Sichtbarkeit von Angeboten

Weitere Vorschläge:

- **Kulturmagazin in Leichter Sprache,** evtl. mit Bildern, Karten und konkreten Zugangsinformationen
- **Stadt-App oder digitale Kulturplattform,** ggf. als zentrale Anlaufstelle zur Information sowie für Vernetzung und Veranstaltungshinweise
- **Community-basierte Ansprache** über Multiplikator:innen, um verschiedene Gruppen aktiv zu erreichen

- **Verknüpfung von digitaler und analoger Kommunikation**, um keine Zielgruppe auszuschließen

Wichtig ist aus Sicht vieler, dass Kommunikationsangebote nicht nur technisch eingerichtet, sondern auch tatsächlich gepflegt und genutzt werden – mit personellen Zuständigkeiten, regelmäßiger Aktualisierung und strategischer Steuerung.

3.3 Räume, Orte und kulturelle Infrastruktur

Die räumlichen Rahmenbedingungen für Kultur in Norderstedt werden von den Interviewten als zentrales Thema eingeschätzt. Zwar wird Norderstedt grundsätzlich als gut ausgestattet beschrieben, jedoch zeigen sich Defizite in der Nutzung, Zugänglichkeit und Verteilung der vorhandenen Räume. Die Gespräche verdeutlichen, dass es nicht allein um neue Infrastruktur geht, sondern um eine offenere, bedarfsgerechte und inklusivere Nutzung bestehender Orte. Das Konzept der »Dritten Orte« findet dabei – verbunden mit konkreten Erwartungen an Offenheit, Selbstgestaltung und soziale Begegnung – breite Zustimmung. Die Aussagen wurden entlang wiederkehrender Schwerpunkte gebündelt.

1. Bestehende Räume besser nutzen und zugänglich machen

Zahlreiche Interviewte betonen, dass in Norderstedt viele Räume vorhanden seien, diese jedoch nicht ausreichend sichtbar, offen oder nutzbar seien, insbesondere für kleinere Gruppen, Einzelakteur:innen oder junge Menschen.

- Schulen, Jugendhäuser und Vereinsräume könnten stärker kulturell genutzt werden, bräuchten dafür aber angepasste Regelungen.
- Das BiNo wird von zahlreichen Interviewten als Raum mit großem Potenzial beschrieben, insbesondere im Hinblick auf kulturelle Bildung, Begegnung und Teilhabe. Gleichzeitig bestehen Unsicherheiten hinsichtlich Offenheit, Nutzbarkeit und tatsächlicher Ausrichtung. Erwartet werden eine einladende Atmosphäre, barrierearme Zugänge und Räume für Eigeninitiative, Austausch und künstlerische Praxis. Kritisch angemerkt wird, dass das Haus bislang zu stark verwaltungslogisch gedacht sei und trotz entsprechender Nachfrage z. B. keine Räume für bildende Kunst vorsieht.
- Als konkreter Kritikpunkt wird genannt, dass kulturelle Räume – etwa im BiNo – nicht für bildende Kunst vorgesehen seien, obwohl entsprechender Bedarf besteht.
- Der Stadtpark wird mehrfach als positives Beispiel genannt: offen, niederschwellig, vielfältig nutzbar.

Fazit: Der Fokus liegt weniger auf neuen Gebäuden, sondern auf einer klugen, inklusiven Aktivierung bestehender Infrastruktur.

2. Bedarf an weiteren Räumen in den Stadtteilen

Trotz vorhandener Infrastruktur besteht der Wunsch nach einer dezentraleren Verteilung kultureller Räume, besonders in den Stadtteilen.

- Genannt werden Orte für kleinere Veranstaltungen, offene Treffpunkte, Probe-räume und Orte für Eigeninitiative.
- Besonders im Blick sind Menschen, die nicht mobil sind oder bisher wenig Zugang zum städtischen Zentrum haben.
- Open-Air-Formate in den Stadtteilen (z. B. kleine Konzerte, Kino) werden als niedrigschwellige Ergänzung begrüßt.

Fazit: Räume sollen dort entstehen, wo die Menschen leben: kleinräumig, flexibel und lokal verankert.

3. Dritte Orte

Das Konzept der »Dritten Orte« ist den meisten Interviewten bekannt und wird überwiegend positiv bewertet.

- Dritte Orte sollen offen, gestaltbar und sozial durchmischt sein.
- Sie sollen Begegnung ermöglichen, Raum für Eigeninteressen bieten und sich an der Lebensrealität der Menschen orientieren.
- Beispiele wie der Stadtpark und das geplante BiNo werden als potenzielle Dritte Orte genannt; oft mit dem Zusatz: »aber nur, wenn sie wirklich offen sind«.

Einzelne Stimmen äußern sich kritisch: Dritte Orte dürften nicht »künstlich« wirken oder nur eine ohnehin aktive Szene erreichen.

Fazit: Die Idee überzeugt, entscheidend ist die konkrete Ausgestaltung: mit Offenheit, Mut zur Partizipation und niedrigschwelliger Struktur.

4. Transparentes und niedrigschwelliges Raummanagement

Ein zentrales Anliegen vieler Interviewter ist die Zugänglichkeit zu Räumen, nicht nur physisch, sondern auch organisatorisch.

- Belegungsverfahren gelten vielfach als intransparent, kompliziert oder abschreckend.
- Gewünscht werden einfache Buchungsmöglichkeiten, transparente Kriterien und aktive Vermittlung.
- Auch Lager- und Proberäume sind ein wiederkehrendes Thema. Oft fehlt es an geeigneten, bezahlbaren Orten für die »unsichtbare« Kulturarbeit.

Fazit: Raumnutzung braucht nicht nur Infrastruktur, sondern auch einfache, faire und inklusive Verfahren.

5. Potenziale neuer Orte

Einige Interviewte schlagen neue oder zusätzliche Orte vor, z. B. eine Lagerhalle für Kulturschaffende, Makerspaces⁸ oder ein Haus der Vereine.

- Wichtig ist dabei, dass neue Räume nicht nur gebaut, sondern durch Offenheit, Personal und partizipative Konzepte mit Leben gefüllt werden.
- Auch personelle Unterstützung (z. B. Community Management) wird genannt, besonders bei neuen Einrichtungen wie dem BiNo.
- Die Vorschläge aus der Online-Umfrage (Open-Air-Formate, dezentrale Räume, flexible Nutzung) finden fast durchweg Zustimmung.

Fazit: Neue Räume sind willkommen, sofern sie klug eingebettet und gemeinschaftlich entwickelt werden.

3.4 Inhalte, Programmformate und kulturelle Vielfalt

Im Anschluss an die räumlichen Fragen wurde mit den Interviewten über kulturelle Inhalte, Formate und Diversität gesprochen. Ausgangspunkt waren Impulse aus der Online-Umfrage, darunter thematische Festivals, Veranstaltungen in Alltagsorten, spartenübergreifende Formate und die stärkere Einbindung junger sowie neu zugezogener Künstler:innen. Die Rückmeldungen fallen überwiegend positiv aus. Gleichzeitig zeigen sich differenzierte Perspektiven auf die Machbarkeit, Glaubwürdigkeit und Relevanz solcher Formate. Die folgenden Cluster fassen die Einschätzungen strukturiert zusammen.

1. Zustimmung zu den Impulsen mit Fokus auf Öffnung und Vielfalt

Die vier Impulse aus der Online-Umfrage werden von fast allen Interviewten unterstützt; teilweise vorbehaltlos, teilweise mit Bedingungen oder Nuancierungen.

- **Thematische Festivals und Aktionstage** zu Demokratie, Nachhaltigkeit oder Diversität stoßen auf breite Zustimmung. Einzelne Personen warnen jedoch vor »Künstlichkeit« oder fordern, dass solche Formate nur »gut gemacht« und nicht belehrend sein dürfen.
- **Spartenübergreifende und experimentelle Formate** werden sehr häufig begrüßt. Sie gelten als Ausdruck einer offenen, zeitgemäßen Kultur.

8 Makerspaces sind offene Werkstätten oder Kreativräume, in denen Menschen mit unterschiedlichen Hintergründen Zugang zu Werkzeugen, Technologien und Materialien erhalten, um eigene Ideen praktisch umzusetzen – etwa in den Bereichen Handwerk, Design, digitale Technologien oder Kunst. Sie fördern experimentelles Arbeiten, informelles Lernen und gemeinschaftliche Projekte.

- **Veranstaltungen in Alltagsorten** (Cafés, Einkaufszentren, Bahnhöfe) werden als Möglichkeit gesehen, Kultur aus der »Sonderzone« herauszulösen und neue Zielgruppen zu erreichen.
- Die **Einbindung junger und neu zugezogener Künstler:innen** wird durchweg positiv bewertet; oft mit dem Zusatz, dass dies strukturell ermöglicht und nicht nur punktuell gewünscht sein müsse.

2. Mehr Mut zu neuen Formaten und zur strategischen Umsetzung

Viele Interviewte äußern sich grundsätzlich offen für neue Formate, betonen aber auch, dass es nicht an Ideen, sondern an Umsetzung, Sichtbarkeit und struktureller Einbettung mangle.

- Einige Formate (z. B. interkulturelle Festivals, Pop-up-Veranstaltungen) existieren bereits. Sie müssten stärker wahrgenommen und strategisch verstetigt werden.
- Der Wunsch nach mehr Experimentierfreude, etwa bei Formaten, Orten oder künstlerischen Ansätzen, zieht sich durch mehrere Aussagen.
- Auch offene oder nicht institutionell organisierte Formate werden als zukunftsweisend beschrieben. Kultur dürfe nicht nur in etablierten Strukturen stattfinden.
- Die Notwendigkeit von verlässlichen Rahmenbedingungen (z. B. Räume, Personal, Kooperationen) wird wiederholt betont.

3. Kultur dort stattfinden lassen, wo die Menschen sind

Die Idee, Kultur aus klassischen Kulturorten herauszulösen und in den Alltag zu verlagern, trifft auf breite Zustimmung.

- Alltagsorte wie Cafés, Bahnhöfe oder Einkaufszentren werden als niederschwellige Orte beschrieben, an denen Begegnung entstehen kann.
- Die Kombination aus Alltag und Kultur ermögliche auch eine Ansprache von Menschen, die sich nicht als »Kulturpublikum« begreifen.
- Formate dieser Art seien besonders geeignet für Dialogformate, spontane Beteiligung oder kreative Erprobung.

4. Diversität ernst nehmen – über Repräsentation hinaus

In mehreren Interviews wird betont, dass kulturelle Vielfalt nicht nur über »interkulturelle Themenabende«, sondern durch aktive Repräsentation und Mitwirkung entstehen müsse.

- Diversität solle sich nicht nur im Inhalt, sondern auch bei Künstler:innen, Formaten und Perspektiven zeigen.
- Ein besonderes Anliegen ist die Sichtbarkeit kultureller Beiträge von Menschen mit Migrationsgeschichte – etwa Comedy, Musik oder Bildende Kunst aus verschiedenen kulturellen Kontexten.

- Die Einbindung junger, neu zugezogener oder bislang unterrepräsentierter Akteur:innen soll nicht als symbolische Geste, sondern als Teil kultureller Normalität etabliert werden.

5. Zwischen Konzept und Realisierung

Neben der grundsätzlich positiven Haltung zu den vorgeschlagenen Impulsen äußern einzelne Interviewte auch Fragen nach Machbarkeit und Aufwand.

- Es brauche kluge Partnerschaften, pragmatische Planung und ggf. professionelle Begleitung, insbesondere bei größeren Formaten wie thematischen Festivals.
- Einzelne Interviewte warnen davor, Formate zu entwerfen, die am Alltag der Stadtgesellschaft vorbeigehen oder nur bestimmte Milieus ansprechen.
- Wichtig sei, Kultur nicht zu überfrachten, sondern Räume für Begegnung und Eigeninitiative zu schaffen.

3.5 Kooperation, Vernetzung und Beteiligung

Kooperation, Vernetzung und Beteiligung werden von den Interviewten als zentrale Bausteine einer zukunftsorientierten Kulturentwicklung eingeschätzt. Fast alle Gesprächspartner:innen betonen deren Relevanz nicht als abstraktes Ziel, sondern als konkrete Voraussetzung für Austausch, Sichtbarkeit und gemeinsame Verantwortung. Die Impulse aus der Online-Umfrage (Kooperationsplattform, Kulturbeirat, Bildungspartnerschaften, interdisziplinäre Zusammenarbeit) werden durchweg positiv aufgenommen, jedoch auch differenziert kommentiert. Die Auswertung gliedert sich entlang wiederkehrender thematischer Schwerpunkte.

1. Kooperation als notwendige Grundlage

Kooperation wird von nahezu allen Interviewten als unerlässlich für kulturelle Entwicklung beschrieben. Allerdings wird auch deutlich, dass die bestehenden Kooperationsstrukturen in Norderstedt noch nicht ausreichend entwickelt sind.

- Besonders häufig genannt wird das Bedürfnis nach mehr Austausch, Koordination und gemeinsamer Planung.
- Es fehle nicht an Bereitschaft, sondern an Formaten, Zeitfenstern und struktureller Unterstützung.
- Bestehende Netzwerke seien oft informell, abhängig von Einzelpersonen oder nicht systematisch nutzbar.
- Das entstehende BiNo wird von mehreren Interviewten als potenzieller Ort für Kooperation und Vernetzung benannt. Es könne bei entsprechender Konzeption als gut erreichbarer und offener Raum zur Bündelung von Bildungs-, Kultur- und Sozi-

alangeboten beitragen. Genannt werden mögliche Synergien zwischen Kultureinrichtungen, Initiativen, Verwaltung und Stadtgesellschaft, sofern Austausch, Sichtbarkeit und informelle Nutzungsmöglichkeiten strukturell mitgedacht werden.

Fazit: Kooperation wird gewünscht. Es braucht dafür verbindlichere und sichtbare Rahmenbedingungen.

2. Vorschläge für eine Kooperationsplattform

Die Idee einer Kooperationsplattform für Kulturschaffende (digital und analog) wird in fast allen Interviews befürwortet.

- Eine Plattform soll Austausch ermöglichen, Sichtbarkeit erhöhen und Zusammenarbeit anregen.
- Wichtig sind Nutzer:innenfreundlichkeit, regelmäßige Pflege und niedrige Zugangshürden.
- Es wird betont, dass eine Plattform allein nicht genügt. Sie müsse durch moderierte oder begleitete Formate ergänzt werden (z. B. Stammtische, Arbeitstreffen, Blitzinterviews).

Fazit: Technische Lösungen werden unterstützt, aber nur dann als wirksam eingeschätzt, wenn sie sozial eingebettet sind.

3. Kulturbeirat oder Kulturforum

Die Einrichtung eines Kulturbeirats oder Kulturforums wird überwiegend positiv gesehen, aber nur unter bestimmten Voraussetzungen.

- Es müsse praktikabel, sinnstiftend und konkret gestaltet sein.
- Beteiligung solle auf Augenhöhe stattfinden, nicht rein beratend oder symbolisch.
- Sorgen bestehen hinsichtlich Formalismus, Überstrukturierung und fehlender Motivation, wenn der Nutzen unklar bleibt.
- Genannt werden Ideen wie ein jährliches Planungstreffen, ein moderiertes Kulturforum oder ein flexibler Beirat mit wechselnden Themen.

Fazit: Ein Beirat kann Beteiligung stärken, aber nur, wenn er konsequent mitgestaltbar, inklusiv und alltagsnah angelegt ist.

4. Kooperation mit Bildung, Sozialem, Sport und Umwelt

Die stärkere Verzahnung mit anderen gesellschaftlichen Bereichen wird als wichtiger Baustein für kulturelle Weiterentwicklung benannt.

- Besonders häufig genannt werden Schulen, Jugendzentren und Kitas. Hier bestehen oft schon erste Partnerschaften.

- Die Zusammenarbeit mit Bereichen wie Soziales, Umwelt und Sport wird als noch ausbaufähig gesehen.
- Diese Kooperationen sollen helfen, neue Zielgruppen zu erreichen und Kultur stärker im Alltag zu verankern.

Fazit: Interdisziplinäre Kooperationen werden als erweiterte kulturelle Verantwortung verstanden, insbesondere im Sinne von Teilhabe und Sozialraumentwicklung.

5. Beteiligung – konkret, wirksam, auf Augenhöhe

Beteiligung wird nicht als Schlagwort, sondern als konkrete Aufgabe verstanden, die strukturell ermöglicht werden muss.

- Genannt werden offene Austauschformate, jugendgerechte Beteiligung und niedrigschwellige Anlässe für Mitgestaltung.
- Wichtig ist, dass Beteiligung nicht nur formal vorgesehen, sondern wirklich ernst genommen wird.
- Einzelne Stimmen betonen die Notwendigkeit, Beteiligung so zu gestalten, dass sie einen echten Mehrwert für alle Beteiligten bietet.

Fazit: Beteiligung braucht Formen, die praktikabel, attraktiv und verbindlich sind; keine Symbolik, sondern tatsächliche Einflussmöglichkeiten.

3.6 Förderung, Unterstützung und Anerkennung

Im Rahmen der Interviews wurden zentrale Impulse aus der Online-Umfrage zur Diskussion gestellt – darunter mehrjährige Fördermodelle, unbürokratische Antragsverfahren, Transparenz über Förderkriterien und eine stärkere Unterstützung freier Initiativen sowie des Ehrenamts. Die Rückmeldungen zeichnen ein differenziertes Bild: Während etablierte Einrichtungen in der Regel von funktionierenden Strukturen profitieren, sehen freie Initiativen, Einzelakteur:innen und ehrenamtlich Engagierte weiterhin Hürden im Zugang. Die Auswertung zeigt: Die Kulturförderung in Norderstedt ist insgesamt solide aufgestellt, doch bedarf es gezielter Weiterentwicklungen, um mehr Vielfalt und Teilhabe zu ermöglichen.

1. Mehrjährige Förderung

Die Idee mehrjähriger Fördermodelle wird durchweg begrüßt. Sie gilt als zentrales Instrument, um Planungssicherheit, Entwicklung und Schwerpunktsetzung zu ermöglichen.

- Als hilfreich gelten mehrjährige Förderungen insbesondere für strategisch angelegte oder etablierte Projekte.
- Mehrere Stimmen betonen die Notwendigkeit klarer Kriterien, einer zielgerichteten Umsetzung und einer konzeptionellen Verankerung.

- Die Kulturstiftung wird in diesem Zusammenhang als potenzielle Mitgestalterin neuer Förderlogiken genannt, auch im Sinne einer breiteren Erreichbarkeit.

Fazit: Mehrjährige Förderung wird unterstützt. Sie sollte jedoch mit inhaltlichen Zielen, fairen Zugängen und langfristiger Wirkung verbunden sein.

2. Bürokratieabbau

Die Förderpraxis in Norderstedt wird vielfach als pragmatisch beschrieben, besonders im direkten Kontakt mit dem Kulturamt. Dennoch bestehen Unterschiede je nach Erfahrungsstand und institutioneller Anbindung.

- Etablierte Träger loben die kurzen Wege und die kooperative Haltung der Verwaltung.
- Für weniger erfahrene Antragsteller:innen oder Einzelpersonen ist die Förderpraxis teils wenig transparent, technisch oder abschreckend.
- Mehrfach wird betont, dass es nicht an Gesprächsbereitschaft seitens der Verwaltung, sondern an strukturell verständlichen Verfahren mangle.

Fazit: Der direkte Zugang funktioniert gut, die Verfahren selbst sollten jedoch so gestaltet werden, dass auch neue Akteur:innen niedrigschwellig einsteigen können.

3. Transparenz

Die Frage nach Transparenz wurde in den Interviews unterschiedlich beantwortet: Während manche die bestehenden Informationen als ausreichend empfinden, wünschen sich andere mehr Übersichtlichkeit und Orientierung.

- Informationen seien nicht zentral gebündelt, sondern über verschiedene Kanäle verstreut.
- Der Zugang zu Wissen hänge oft von persönlichen Kontakten oder bestehender Vernetzung ab.
- Genannt werden Wünsche nach einer zentralen Informationsplattform, klaren Zuständigkeiten und verständlicher Kommunikation der Förderlogik.

Fazit: Transparenz ist nicht grundsätzlich mangelhaft, aber oft nicht zugänglich genug für Außenstehende oder Neulinge.

4. Freie Initiativen und Ehrenamt

Die Förderung freier, informeller oder ehrenamtlicher Initiativen wird breit eingefordert. Dabei geht es nicht nur um finanzielle Mittel, sondern auch um strukturelle und symbolische Anerkennung.

- Wiederholt genannt wird der Wunsch nach unkomplizierten, niedrigschwelligen Förderangeboten im kleinen Umfang, auch jenseits institutioneller Bindung.

- Die frühere Ehrenamtsbeauftragte wird mehrfach als wichtige Vermittlungsfigur vermisst.
- Neben finanzieller Förderung geht es um Sichtbarkeit, Beratung, Kommunikation und Würdigung, etwa durch Veranstaltungen, öffentlichen Dank oder Plattformen für Präsentation.

Fazit: Die Förderung des Ehrenamts und freier Initiativen braucht mehrdimensionale Ansätze, die Finanzierung, Vernetzung und Anerkennung zusammen denken.

5. Weiterentwicklung der Förderpraxis

Viele Interviewte sehen die bestehenden Strukturen als funktionierend, jedoch nicht für alle geeignet.

- Das Kulturträgermodell wird als solide Grundlage wahrgenommen, aber für neue, junge oder spartenfremde Gruppen als wenig passfähig beschrieben.
- Die Kulturstiftung wird als Akteurin mit Gestaltungsspielraum wahrgenommen, jedoch noch mit engen Satzungsregeln.
- Genannt werden u. a. themenbezogene Ausschreibungen, einfache Projektmittel, Coaching-Formate oder künstlerische Mentoringprogramme als denkbare Ergänzungen.

Fazit: Die Kulturförderung sollte weitergedacht werden – nicht als Ersatz bestehender Modelle, sondern als Ergänzung durch flexible, vielfältige und inklusivere Instrumente.

3.7 Kultur und Stadtentwicklung

Die Verzahnung von Kultur und Stadtentwicklung wird von nahezu allen Interviewten als grundlegender Bestandteil einer zeitgemäßen Kulturentwicklungsplanung betrachtet. Die befragten Akteur:innen betonen, dass Kultur nicht lediglich als ergänzender Faktor oder nachträgliche Komponente verstanden werden dürfe, sondern von Anfang an in städtebauliche Prozesse eingebunden sein müsse. Die in der Online-Umfrage benannten Vorschläge (wie die Nutzung von Freiflächen, Zwischennutzungen oder die Berücksichtigung kultureller Infrastruktur in Neubauprojekten) finden breite Zustimmung. Die folgenden Cluster fassen die zentralen Argumente und Einschätzungen zusammen.

1. Kultur von Anfang an mitdenken

Ein zentrales Anliegen vieler Interviewter ist es, Kultur frühzeitig in Planungsprozesse einzubinden. Sie sprechen sich dafür aus, dass kulturelle Aspekte nicht nur »mitgedacht«, sondern als fester Bestandteil in Stadtentwicklungsvorhaben integriert werden.

- Kultur soll nicht als »Add-on«, sondern als struktureller Bestandteil städtebaulicher Konzepte verankert sein.

- Genannt werden Planungssicherheit für kulturelle Infrastruktur, frühzeitige Beteiligung kultureller Akteur:innen und strategische Sichtbarkeit im Stadtentwicklungsdiskurs.
- Einzelne Interviewte benennen konkrete Stadtgebiete wie die »Grüne Heide«, bei deren Entwicklung kulturelle Angebote von Beginn an eine Rolle spielen sollten (z. B. Kultur-Kita).

2. Nutzung von Freiflächen

Die Nutzung von Parks, Grünflächen und anderen offenen Stadträumen für Kulturveranstaltungen wird von nahezu allen Befragten befürwortet. Diese Formate gelten als niedrigschwellig, öffentlichkeitswirksam und alltagsnah.

- Freiflächen bieten Potenzial für temporäre Formate wie Open-Air-Kinos, Stadtteilkonzerte oder Mitmachaktionen.
- Sie ermöglichen niedrige Zugangsschwellen, stärken lokale Identifikation und fördern unterschiedliche Zielgruppen.
- Der Stadtpark wird mehrfach positiv hervorgehoben; aber auch andere Flächen sollten einbezogen werden.

3. Zwischennutzung

Die temporäre Nutzung leerstehender Gebäude für kulturelle Zwecke wird nahezu einhellig unterstützt, sowohl als Chance für junge Initiativen als auch zur Belebung von Stadtteilen.

- Zwischennutzungen können als Erprobungsräume dienen, z. B. für bildende Kunst, spartenübergreifende Formate oder freie Gruppen.
- Beispiele wie die ehemalige Embacher Schule werden als Referenz genannt.
- Wichtig sind klare Regelungen, niedrige bürokratische Hürden und die Offenheit der Stadtverwaltung, solche Konzepte zu ermöglichen.

4. Kulturelle Infrastruktur bei Neubauprojekten verankern

Viele Interviewte betonen, dass kulturelle Infrastruktur bei städtebaulichen Entwicklungen mitgedacht werden muss; sowohl in Wohnquartieren als auch in Bildungseinrichtungen, sozialen Zentren oder Begegnungsorten.

- Genannt werden Räume für Proben, Aufführungen, Ausstellungen und Begegnung, sowohl kleinräumig als auch multifunktional.
- Kultur soll nicht nur konsumierbar, sondern auch selbst gestaltbar sein.
- Die Integration kultureller Funktionen wird als Beitrag zu lebendiger Quartiersentwicklung gesehen.

- Das entstehende BiNo wird von mehreren Interviewten als stadtentwicklungspolitisch relevantes Projekt eingeordnet. Neben seiner Funktion als Bildungsort wird es auch als potenzielles kulturelles Zentrum mit öffentlicher Strahlkraft verstanden. Es könne – so die Einschätzungen – eine verbindende Rolle zwischen Bildung, Kultur und Stadtgesellschaft einnehmen, sofern es nicht ausschließlich aus institutionellen Logiken heraus entwickelt wird. Erwünscht sind Offenheit, kulturelle Programmatik, Beteiligung sowie eine architektonisch und atmosphärisch einladende Gestaltung. Das BiNo gilt damit als Beispiel für die Verbindung von kultureller Infrastruktur und integrierter Quartiersentwicklung.

5. Kulturentwicklungsplanung als Motor für integriertes Denken

Mehrere Interviewte verstehen die Kulturentwicklungsplanung selbst als Gelegenheit, die strukturelle Verbindung zwischen Kultur und Stadtentwicklung zu stärken.

- Der Prozess soll Räume für Austausch schaffen, z. B. zwischen Kultur, Stadtplanung, Bildung und Sozialem.
- Genannt wird der Wunsch nach vernetztem Denken, bei dem kulturelle und soziale Belange gemeinsam verhandelt werden.
- Positiv hervorgehoben wird, dass der Bereich der Stadtplanung im Beirats zur Kulturentwicklungsplanung vertreten ist.

3.8 Digitalisierung und ökologische Nachhaltigkeit

Die Themen Digitalisierung und Nachhaltigkeit wurden von fast allen Interviewten als relevant für die kulturelle Entwicklung Norderstedts eingestuft. Die Perspektiven sind dabei unterschiedlich stark ausgeprägt: Während einige Akteur:innen konkrete Anforderungen formulieren, beschränken sich andere auf eine grundsätzliche Einordnung. Deutlich wird, dass beide Querschnittsthemen zunehmend in den Alltag der Kultureinrichtungen, Akteur:innen und Förderlogiken hineinwirken – auch wenn strukturelle, personelle und technische Voraussetzungen häufig noch fehlen. Die Auswertung folgt einer inhaltlichen Clustering beider Themenfelder.

Digitalisierung

1. Digitalisierung zwischen Notwendigkeit, Überforderung und strukturellem Rückstand

Die Relevanz digitaler Entwicklungen wird von den meisten Interviewten anerkannt. Digitalisierung betrifft aus ihrer Sicht sowohl interne Prozesse (Organisation, Verwaltung, Kommunikation) als auch Inhalte und Formate (Sichtbarkeit, Beteiligung, Vermittlung).

- Als konkrete Anwendungen werden u. a. digitale Raumvergabe, elektronische Anträge, Plattformen für Sichtbarkeit und Social Media genannt.

- Der Informationsaustausch, z. B. über digitale Kalender oder Netzwerke, wird als wichtiges Handlungsfeld gesehen.
- Gleichzeitig besteht Skepsis gegenüber digitaler Überforderung; etwa durch Reizintensität, mangelnde Barrierefreiheit oder unklare Zuständigkeiten.
- Mehrfach genannt wird die Diskrepanz zwischen technischer Infrastruktur und personeller Umsetzung: WLAN, Geräte oder digitale Kompetenz seien nicht selbstverständlich vorhanden.

2. Digitalisierung als Chance für Teilhabe und Barrierearmut

Mehrere Interviewte heben hervor, dass Digitalisierung gezielt zur Ermöglichung kultureller Teilhabe beitragen kann, insbesondere für Menschen mit Behinderung, ältere Menschen oder mobilitätseingeschränkte Gruppen.

- Digitale Tools können barrierearm gestalten, z. B. durch einfache Sprache, Bildkommunikation oder assistive Technologien.
- Gleichzeitig wird auf Risiken für bestimmte Zielgruppen hingewiesen, etwa im Bereich psychischer Beeinträchtigungen (Stichwort Reizüberflutung).
- Projekte wie digitale Sprechstunden zwischen Generationen werden als niedrigschwellige Innovationsansätze genannt.

3. Haltung zur Digitalisierung

Während einige Interviewte die Digitalisierung als willkommene Entwicklung betrachten, äußern andere eine kritisch-konstruktive Grundhaltung.

- Positiv hervorgehoben wird das Potenzial digitaler Werkzeuge zur Vereinfachung von Abläufen und zur Ressourcenschonung.
- Gleichzeitig bestehen Fragen nach der kulturellen Integrität: Einzelne Stimmen befürchten, dass digitale Prozesse zu einem »Verlust an Tiefe« führen könnten, etwa durch standardisierte Inhalte oder den Rückgang persönlicher Erfahrung.
- Auch die Rolle von künstlicher Intelligenz wird diskutiert: zwischen pragmatischer Anwendung (z. B. bei Textproduktion) und ethischer Fragestellung.

Ökologische Nachhaltigkeit

1. Nachhaltigkeit: Hoher Stellenwert, aber geringe Umsetzungstiefe

Das Thema ökologische Nachhaltigkeit wird von den meisten Interviewten als wichtig eingestuft, in der konkreten Umsetzung jedoch als noch wenig verankert beschrieben.

- Es herrscht Einigkeit darüber, dass Kultur eine Verantwortung zur Mitgestaltung trägt, etwa durch Vermeidung von Müll, Ressourcenschonung oder bewusste Materialwahl.
- Gleichzeitig wird der Umgang mit Nachhaltigkeit als fragmentiert, nicht strategisch und zu wenig systematisiert eingeschätzt.
- Besonders betont wird der Widerspruch zwischen kleinteiligen Anforderungen und fehlender struktureller Unterstützung.

2. Nachhaltigkeit als kultureller Lernprozess und strategische Aufgabe

Einige Interviewte plädieren für einen ganzheitlichen Zugang zur Nachhaltigkeit, der über das rein Ökologische hinausgeht; also auch soziale, ökonomische und kulturelle Aspekte umfasst.

- Kultur könne als Reflexionsraum, Vermittlerin und Möglichkeitsort wirken, etwa durch künstlerische Formate oder Bildungsarbeit.
- Genannt werden Ansätze wie Kreislaufwirtschaft, Upcycling, Good-Practice-Beispiele, kollegiale Beratung und ein »Whole Institution Approach«.
- Mehrere Stimmen sehen in der Kulturentwicklungsplanung selbst die Chance, Nachhaltigkeit strategisch zu verankern, z. B. durch verbindliche Ziele, ressortübergreifende Abstimmung oder konzeptionelle Leitplanken.

3.9 Weitere Themen

Im letzten Teil der Interviews bestand die Möglichkeit, weitere Themen oder Ideen zu benennen, die in der bisherigen Befragung nicht oder nicht ausreichend angesprochen wurden. Etwa die Hälfte der Interviewten machte davon Gebrauch. Die eingebrachten Punkte ergänzen und vertiefen Aspekte, die bereits in den vorherigen Themenkomplexen behandelt wurden, und setzen zugleich einige neue Akzente. Trotz der Vielfalt lassen sich mehrere thematische Schwerpunkte erkennen, die im Folgenden zusammengefasst werden.

1. Räume und Formate für eine lebendige, diverse Stadtkultur

Mehrere Interviewpartner:innen plädierten für neue oder wiederbelebte Orte und Formate, die Begegnung, Ausdruck und künstlerische Praxis im Alltag der Stadt ermöglichen.

- Genannt werden Tanzcafés, Schreibwerkstätten, Lesungen, generationenübergreifende Formate und dezentral organisierte Kulturangebote.
- Der Albtraum-Club wird als Symbol für das Clubsterben benannt; verbunden mit dem Appell, solche Orte zu schützen oder zu revitalisieren.
- Auch analoge Sichtbarkeit wird eingefordert, etwa durch Aushänge oder öffentliche Schwarze Bretter als Ergänzung zur digitalen Kommunikation.
- Der Wunsch nach einem frei bespielbaren Ausstellungsraum wird ebenso geäußert wie der nach einer Wiederbelebung des Kultursommers.

2. Strukturen hinterfragen – neue Beteiligung ermöglichen

Einige Interviewte thematisieren strukturelle Fragen und fordern mehr Offenheit für neue Beteiligungsformen.

- Kritisiert werden überalterte Vereinsstrukturen sowie mangelnde Attraktivität für junge Menschen.
- Es brauche eine Macher:innen-Kultur, die Initiativen ermutigt, statt auf umfangreiche Antragsverfahren oder politische Zustimmung zu warten.
- Die Szene solle fehlerfreundlicher werden. Lernprozesse und Austausch seien wichtig.
- Kommunikative Offenheit und eine Kultur des Zuhörens auf Augenhöhe wurden als Entwicklungsziele formuliert.

3. Kulturelle Bildung und künstlerische Praxis stärken

Die Bedeutung kultureller Bildung wird mehrfach betont, sowohl institutionell als auch im Sinne individueller Ausdrucksmöglichkeiten.

- Genannt wird der fehlende Kunstunterricht in Oberstufen als strukturelles Hindernis für kulturelle Bildung.
- Eine Kulturakademie oder Kulturwerkstatt wird vorgeschlagen, um Schaffensprozesse sichtbar und zugänglich zu machen.
- Auch Kooperationen mit Schulen und generationenverbindende Formate werden angeregt.

4. Vernetzung über Stadtgrenzen hinaus

Einzelne Stimmen sprechen sich für eine stärkere Zusammenarbeit mit Akteur:innen aus Schleswig-Holstein oder benachbarten Regionen aus.

- Kultur solle nicht nur vor Ort gedacht werden, sondern auch Impulse von außen aufnehmen und regionale Perspektiven einbeziehen, etwa durch Gastformate oder Austauschprogramme.

5. Kultur als gesellschaftliche Beziehungspraxis

Einige Interviewte weisen auf das Potenzial von Kultur hin, soziale Beziehungen zu stiften und Anerkennung zu ermöglichen.

- Genannt wird der Wunsch nach verbindenden Angeboten für unterschiedliche Communities.
- Beziehungsarbeit durch Kultur wird als wesentlicher Beitrag zur Stadtgesellschaft verstanden, etwa durch Formate, die Menschen in ihren Lebenswelten abholen und ernst nehmen.

6. Kulturelle Positionierung und Selbstverständnis

Einzelne Beiträge thematisieren die Frage, wofür Norderstedt kulturell stehen möchte.

- Diskutiert wird ein mögliches kulturelles Profil oder Leitmotiv, das Orientierung geben kann, etwa die Vielfalt als Identitätsmerkmal.
- Kultur wird als Selbstzweck und gesellschaftlicher Wert beschrieben. Sie dürfe nicht nur über wirtschaftliche Effekte legitimiert werden.

4 Wünsche an den Prozess und die Kulturentwicklung in Norderstedt

Im abschließenden Teil der Interviews wurden die Befragten um ihre Erwartungen an den laufenden Prozess der Kulturentwicklungsplanung (KEP) sowie um persönliche Wünsche für die zukünftige Kulturentwicklung in Norderstedt gebeten. Die Antworten spiegeln ein hohes Maß an Ernsthaftigkeit, Reflexion und Gestaltungswillen wider. Inhaltlich beziehen sich einige Aussagen auf den Prozess der Kulturentwicklungsplanung selbst, während andere stärker auf längerfristige kulturpolitische Entwicklungen in der Stadt abzielen. Diese beiden Perspektiven werden im Folgenden getrennt ausgewertet.

4.1 Erwartungen und Wünsche an den Prozess

1. Verbindlichkeit und Umsetzungsperspektiven

Viele Interviewte äußern den Wunsch, dass die Ergebnisse der Kulturentwicklungsplanung in verbindliche, politisch legitimierte Maßnahmen überführt werden. Sie erwarten, dass der Prozess nicht folgenlos bleibt, sondern spürbare Entwicklungen anstößt.

- Der KEP soll konkrete Ziele, Maßnahmen und Zuständigkeiten benennen, die sich im städtischen Handeln wiederfinden.
- Mehrfach wird vor einem »Papiertiger« gewarnt. Symbolik ohne Umsetzungsbereitschaft könne Vertrauen untergraben.
- Gefordert wird eine realistische Einschätzung von Ressourcen sowie eine klar definierte Umsetzungsstrategie.

2. Transparenz, Beteiligung und Kommunikation auf Augenhöhe

Ein zentrales Anliegen vieler Interviewter ist, dass der Prozess transparent und partizipativ gestaltet wird, auch über institutionelle Akteur:innen hinaus.

- Beteiligung soll aktiv ermöglicht, zielgruppenorientiert und niedrigschwellig sein.
- Es brauche offene Kommunikationskanäle, eine klare Sprache und die Ernsthaftigkeit, unterschiedliche Stimmen einzubeziehen.
- Besonders betont wird der Wunsch nach Verlässlichkeit im weiteren Prozessverlauf, etwa durch Rückmeldung über Ergebnisse oder konkrete Einladungen zur Mitwirkung.

3. Strategische Verankerung und ressortübergreifendes Denken

Einige Befragte sehen im KEP die Chance, kulturpolitische Fragen in andere städtische Politikfelder einzubinden und langfristig zu sichern.

- Genannt werden Schnittstellen zu Stadtentwicklung, Bildung, Soziales, Nachhaltigkeit und Digitalisierung.
- Der Prozess solle Impulse geben, aber auch vorhandene Strukturen weiterentwickeln, z. B. in der Förderpraxis oder der Beteiligungskultur.
- Die Kulturentwicklungsplanung wird als Gelegenheit beschrieben, um übergreifende Perspektiven zu öffnen und neue Formen der Zusammenarbeit zu ermöglichen.

4.2 Wünsche an die Kulturentwicklung in Norderstedt

1. Sichtbarkeit und Anerkennung von Kultur in der Stadtgesellschaft

Ein häufiger Wunsch ist, dass Kultur in Norderstedt stärker sichtbar und gesellschaftlich verankert wird.

- Kultur soll nicht im Hintergrund stattfinden, sondern offensiv kommuniziert und im Stadtbild erkennbar sein.
- Der Wert kultureller Praxis (ob professionell, ehrenamtlich oder informell) soll stärker gewürdigt werden.
- Genannt werden beispielsweise Kampagnen, öffentliche Anerkennung, kulturelle Zeichen im Stadtraum oder Anlässe für Begegnung.

2. Freiräume, Zugänge und Beteiligungsmöglichkeiten schaffen

Viele Interviewte formulieren den Wunsch nach räumlichen, sozialen und strukturellen Freiräumen, in denen kulturelle Praxis entstehen kann.

- Genannt werden Proberäume, Ausstellungsflächen, temporäre Nutzungen, Labore oder Kulturorte für Jugendliche.
- Teilhabe soll aktiv ermöglicht werden, nicht nur im Publikum, sondern auch durch Gestaltungsräume für Eigeninitiative.
- Auch barrierearme Zugänge, generationenübergreifende Formate und neue Veranstaltungsformen werden angeregt.

3. Vielfalt stärken und Inklusion weiterdenken

Einige Interviewte wünschen sich, dass kulturelle Vielfalt nicht nur abgebildet, sondern aktiv gestaltet wird; etwa durch neue Formate, gezielte Förderung oder strukturelle Öffnung.

- Sichtbarkeit und Teilhabe von Menschen, die bislang im Kulturbetrieb unterrepräsentiert sind, etwa aufgrund körperlicher, kognitiver oder sozialer Barrieren oder aufgrund von Migrationserfahrungen, sollen verstärkt werden.
- Teilhabe wird hier als gesellschaftspolitisches Anliegen verstanden; Kultur als Raum für Empowerment, Ausdruck und soziale Verbindung.

4. Offene Haltung, Ermutigung und Veränderungsbereitschaft

Zahlreiche Interviewte formulieren ihre Wünsche nicht nur als Forderungen an die Stadt, sondern auch an die Kulturszene selbst.

- Es braucht eine offene Fehlerkultur, die Ausprobieren erlaubt und Veränderung zulässt.
- Genannt werden Wünsche nach mehr Mut; weniger »Nein, weil...«, mehr »Ja, wenn...«.
- Einzelne betonen die Bedeutung von Macher:innenkultur, von Vertrauen und Handlungsspielräumen, besonders für neue Akteur:innen und jüngere Generationen.

5 Zusammenfassende Betrachtung

Die Auswertung der Expert:inneninterviews macht deutlich, dass in Norderstedt ein hohes Maß an Reflexion, Engagement und Fachwissen im Kulturbereich vorhanden ist. Die Einschätzungen der befragten Akteur:innen zeigen sowohl gemeinsame Herausforderungen als auch unterschiedliche Perspektiven auf Potenziale und Entwicklungsmöglichkeiten der Norderstedter Kulturlandschaft. Aus den Aussagen lassen sich zentrale Themenkomplexe ableiten, die inhaltlich miteinander verflochten sind und zugleich eigenständige kulturpolitische Handlungsbedarfe markieren. Sie bilden die Grundlage für die weitere strategische Arbeit im Rahmen der Kulturentwicklungsplanung. Im Folgenden werden diese Schwerpunktthemen verdichtet dargestellt und können auch als übergeordnete Handlungsfelder verstanden werden.



Abb. 1: Abgeleitete Schwerpunktthemen in der Übersicht.

Schwerpunktthema 1: Sichtbarkeit und Kommunikation

Die Sichtbarkeit kultureller Aktivitäten in Norderstedt wird von vielen Interviewten als ausbaufähig beschrieben. Es mangelt an koordinierten Kommunikationswegen, zentralen Informationsstrukturen und öffentlichkeitswirksamer Präsenz, sowohl im digitalen Raum als auch im Stadtbild. Kleinere Akteur:innen und freie Initiativen finden kaum mediale oder institutionelle Beachtung. Gleichzeitig bestehen zahlreiche Einzelaktivitäten, die nur unzureichend miteinander vernetzt sind. Der Bedarf an einem optimierten und besser funktionierenden Veranstaltungskalender, besser nutzbaren digitalen Plattformen sowie ergänzenden analogen Formaten (z. B. Aushänge, Schaukästen) wurde vielfach benannt.

Auch die aktive Vermittlung kultureller Inhalte – etwa durch bessere Auffindbarkeit auf der städtischen Website oder durch stadtweite Kampagnen – gilt als wichtiges Entwicklungsfeld. Ziel ist eine Kommunikationskultur, die Kulturangebote sichtbar macht, Orientierung schafft und unterschiedliche Akteur:innen wirksam einbindet.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Optimierung eines zentralen, stadtweit genutzten Veranstaltungskalenders (digital und analog) bzw. Verbesserung und Zusammenführung vorhandener Portale⁹
- Verbesserung der Kulturpräsenz auf der städtischen Website (z. B. eigene Kulturseite, bessere Auffindbarkeit)
- Einrichtung öffentlicher bzw. günstiger Kultur-Informationspunkte (z. B. Schaukästen, Litfaßsäulen, digitale Infostelen)
- Unterstützung von Akteur:innen bei Social-Media-Kommunikation (z. B. Schulungen, Templates, Beratung, ggf. Einbindung von Influencer:innen)

Schwerpunktthema 2: Teilhabe, Diversität und kulturelle Bildung

Die Stärkung kultureller Teilhabe zählt zu den meistgenannten Querschnittsanliegen. Genannt werden strukturelle, sprachliche, finanzielle und räumliche Hürden, die einem gleichberechtigten Zugang entgegenstehen. Kulturelle Bildung – insbesondere in Kooperation mit Schulen und außerschulischen Einrichtungen – wird als zentraler Hebel für Teilhabe und langfristige Bindung an Kulturangebote verstanden. Die Interviewten betonen zudem die Notwendigkeit, stärker auf die Bedürfnisse verschiedener Zielgruppen einzugehen: Kinder, Jugendliche, ältere Menschen, Menschen mit Behinderung oder mit Migrationserfahrung. Teilhabe wird dabei nicht nur als Zugang zu Angeboten, sondern auch als Möglichkeit zur aktiven Mitgestaltung verstanden. Hoffnung verbindet man hier u. a. mit dem geplanten BiNo.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Entwicklung weiterer barrierearmer Veranstaltungsformate (z. B. mit einfacher Sprache, kostenfreiem Zugang, Ortsnähe)
- Ausbau kultureller Bildungskooperationen mit Schulen, Kitas, Jugendzentren
- gezielte Ansprache bisher unterrepräsentierter Gruppen, etwa durch mobile kultursensible Vermittlungsangebote
- Stärkung von Formaten, in denen Menschen selbst künstlerisch tätig werden können (z. B. Workshops, Mitmachangebote)

9 S. u. a. <https://www.norderstedt.de/Kultur-und-Freizeit/Veranstaltungen/Veranstaltungskalender/> (letzter Zugriff am 5.8.2025).

- Sicherstellung, dass das geplante BiNo zu einem »Dritten Ort« entwickelt wird, der primär die Vision verfolgt, potenziell ein Beteiligungs- und Austauschort für die gesamte Stadtgesellschaft zu werden

Schwerpunktthema 3: Kulturelle Räume und Infrastruktur

Der Bedarf an geeigneten Räumen für kulturelle Praxis wurde in nahezu allen Interviews angesprochen. Insbesondere für die freie Szene, für junge Kultur, für Ausstellungen und Proben fehlen in Norderstedt niedrigschwellig zugängliche Orte. Bestehende Räume sind häufig nicht flexibel nutzbar oder strukturell gebunden. Zwischennutzungen, dezentrale Kulturorte in den Stadtteilen und multifunktionale Räume werden als potenzielle Lösungsansätze genannt. Die Interviewten fordern, dass kulturelle Infrastruktur bereits in frühen Planungsphasen städtebaulicher Entwicklungen mitgedacht wird – sowohl im Neubau als auch bei der Umgestaltung bestehender Quartiere.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Schaffung eines öffentlich zugänglichen Raumbuchungssystems mit transparenten Vergabekriterien
- Identifikation und Entwicklung von Zwischennutzungsflächen für Kultur (z. B. leerstehende Schulgebäude, Gewerberäume)
- Einrichtung offener Räume für junge Menschen, z. B. als Kultur- und Musiklabore
- Berücksichtigung kultureller Infrastruktur in Stadtteilentwicklung und Neubauplanung (z. B. Räume in Bildungseinrichtungen mit Doppelnutzung)

Schwerpunktthema 4: Förderung und strukturelle Unterstützung

Die Förderung kultureller Aktivitäten wird von vielen Befragten grundsätzlich positiv bewertet, insbesondere im Hinblick auf die persönliche Ansprechbarkeit der Verwaltung. Gleichzeitig wird deutlich, dass die bestehenden Förderstrukturen nicht alle gleichermaßen erreichen. Neue, kleinere oder freie Akteur:innen haben es mitunter schwer, Zugang zu Finanzierung oder Nutzungsmöglichkeiten zu finden. Genannt werden der Wunsch nach niedrigschwelligen Förderformaten, mehrjähriger Förderung zur Planungssicherheit sowie transparente Verfahren und Beratung. Auch nicht-monetäre Formen der Anerkennung, etwa durch Sichtbarkeit oder strukturelle Unterstützung, werden eingefordert.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Einführung einer Mikroförderung für kleinere Projekte mit vereinfachtem Antragsverfahren
- Ausbau mehrjähriger Fördermöglichkeiten für bewährte Formate mit Entwicklungsperspektive

- Schaffung einer Beratungsstelle oder Ansprechperson für neue, freie oder ehrenamtliche Initiativen
- Sichtbarmachung kulturellen Engagements z. B. durch öffentliche Würdigung oder Kulturpreise

Schwerpunktthema 5: Kooperation, Vernetzung und Mitgestaltung

Der Wunsch nach mehr Austausch, gegenseitiger Unterstützung und gemeinsamer Verantwortung zieht sich durch viele Interviews. Die Szene wird teilweise als zergliedert oder wenig vernetzt beschrieben. Gleichzeitig besteht eine hohe Bereitschaft zur Zusammenarbeit, sowohl innerhalb der Kulturlandschaft als auch mit anderen Bereichen wie Bildung, Soziales oder Stadtentwicklung. Genannt werden konkrete Ideen wie ein Kulturbeirat, eine Kooperationsplattform oder themenspezifische Foren. Beteiligung wird dabei nicht nur als punktuelle Einbindung verstanden, sondern als dauerhafte Struktur, in der Akteur:innen mitgestalten und mitentscheiden können.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Einrichtung eines ständigen Kulturbeirats oder Kulturforums zur Prozessbegleitung und Ideenentwicklung
- Organisation von regelmäßigen Netzwerktreffen oder Thementagen (z. B. »Kultur macht Stadt«)
- Entwicklung von Kooperationsprojekten zwischen Kultur, Bildung, Soziales und Stadtentwicklung
- Förderung einer »Macher:innenkultur« durch niedrigschwellige Räume zum Ausprobieren

Schwerpunktthema 6: Digitalisierung im Kulturbereich

Digitalisierung wird von den Interviewten ambivalent betrachtet: Einerseits bietet sie neue Möglichkeiten für Sichtbarkeit, Beteiligung und organisatorische Erleichterung, andererseits erzeugt sie neue Anforderungen und Unsicherheiten. Genannt werden fehlende Ressourcen, technisches Know-how und der Wunsch nach Orientierung. Digitalisierung betrifft sowohl interne Prozesse (z. B. Raumvergabe, Anträge) als auch Kommunikation und Vermittlung (z. B. Social Media, digitale Plattformen). Einzelne Stimmen betonen auch das Potenzial digitaler Formate zur Erreichung neuer Zielgruppen, sofern sie barrierearm, zielgerichtet und unterstützend umgesetzt werden.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Aufbau einer digitalen Plattform zur Sichtbarkeit, Vernetzung und Raumbuchung
- Unterstützung von Kulturschaffenden bei der Nutzung digitaler Tools (z. B. Workshops, Technikpools, Beratung)
- Digitalisierung von Verwaltungsprozessen (z. B. Förderanträge, Raumvergabe, Kommunikationswege)
- Erprobung hybrider oder rein digitaler Veranstaltungsformate

Schwerpunktthema 7: Ökologische Nachhaltigkeit im Kulturbereich

Nachhaltigkeit wird von vielen Interviewten als notwendiges Thema anerkannt, ist jedoch bislang kaum strategisch in der kulturellen Praxis verankert. Genannt werden Einzelmaßnahmen wie ressourcenschonende Materialwahl, Müllvermeidung oder umweltbewusste Mobilität. Diese sind jedoch häufig abhängig vom individuellen Engagement. Es besteht der Wunsch nach mehr Wissenstransfer, klaren Zielen und struktureller Unterstützung. Einige Akteur:innen betonen zudem die Rolle von Kultur als Raum, in dem ökologische Fragestellungen künstlerisch, diskursiv oder exemplarisch bearbeitet werden können.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Erstellung eines Leitfadens für nachhaltiges Veranstalten in Norderstedt
- Einführung eines »Nachhaltigkeitschecks« bei Förderanträgen oder als Beratungstool
- Durchführung eines Pilotprojekts für eine klimafreundliche Kulturveranstaltung
- Förderung ressourcenschonender Arbeitsweisen (z. B. durch Leihsysteme, Materialbörsen, Mobilitätskonzepte)

Schwerpunktthema 8: Kultur und Stadtentwicklung

Kulturelle Aspekte finden in städtebaulichen Prozessen bislang oft nur am Rande statt. Die Interviewten plädieren dafür, Kultur als integralen Bestandteil der Stadtentwicklung zu verankern; etwa durch die Nutzung von Freiflächen, Zwischennutzungen, die Integration kultureller Infrastruktur in Neubaugebiete oder die Beteiligung kultureller Akteur:innen an Planungsprozessen. Kultur wird dabei nicht als Ergänzung verstanden, sondern als Impulsgeberin für lebendige Quartiere, soziale Beziehungen und urbane Lebensqualität. Die Kulturentwicklungsplanung selbst wird als Möglichkeit gesehen, diese Verknüpfung strukturell zu stärken.

Mögliche Maßnahmen und Ideen:

- Frühzeitige Einbindung von Kulturschaffenden in städtebauliche Planungsprozesse
- Entwicklung eines stadtweiten Konzepts zur kulturellen Nutzung von Freiflächen und öffentlichen Orten
- Pilotierung von kulturellen Zwischennutzungen in Leerständen
- Verankerung kultureller Anforderungen in Bauprojekten, etwa als Teil von Bebauungsplänen oder städtischen Vorgaben

Perspektiven für die Weiterarbeit

Die Ergebnisse der Expert:inneninterviews bieten eine weitere fundierte Grundlage für die Ausgestaltung der Kulturentwicklungsplanung in Norderstedt. Sie zeigen sowohl klare Schwerpunktthemen als auch eine hohe Bereitschaft zur Mitgestaltung und Weiterentwicklung auf Seiten der befragten Akteur:innen. Zugleich lassen sich – aus dem Abgleich mit dem kulturpolitischen Diskurs auf kommunaler und überregionaler Ebene – ergänzende Themen identifizieren, die bislang im Beteiligungsprozess nur am Rande oder gar nicht zur Sprache kamen, für die zukünftige Entwicklung aber relevant sein könnten.

Besonders hervorzuheben ist dabei die Frage nach der institutionellen Öffnung im Sinne von Diversität. Zwar wurde kulturelle Teilhabe in den Interviews vielfach thematisiert – als Zugang zu Angeboten, Mitgestaltungsmöglichkeit oder Zielgruppenansprache –, die strukturelle Perspektive auf Diversität innerhalb von Einrichtungen blieb jedoch weitgehend unbenannt. In vielen Städten wird gegenwärtig diskutiert, wie sich Kultureinrichtungen personell, programmatisch und organisatorisch so aufstellen können, dass sie unterschiedliche Perspektiven, Erfahrungen und Lebensrealitäten besser abbilden und einbinden. Diese Debatte könnte auch in Norderstedt angestoßen und weiterverfolgt werden, etwa im Sinne einer diversitätsorientierten Entwicklung bestehender Strukturen.

Darüber hinaus können auch andere Aspekte, die im aktuellen kulturpolitischen Diskurs zunehmend an Bedeutung gewinnen, als mögliche Ergänzungen oder Impulse für die Weiterarbeit betrachtet werden. Dazu zählen etwa die Rolle von Kultur in der Demokratieentwicklung, die soziale Absicherung und strukturelle Stärkung von Kulturschaffenden, aber auch die Frage, wie digitale Kulturproduktion oder neue Vermittlungsformate über die rein organisatorische Digitalisierung hinaus gestärkt werden können. Auch die Verbindung von Kultur- und Kreativwirtschaft, der regionale oder internationale Austausch sowie datenbasierte Kulturplanung wurden im Prozess bislang nur am Rande angesprochen, bieten aber Anknüpfungspunkte für die weitere Entwicklung.

Literatur

Mayring, Phillip (2015): Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., überarbeitete Auflage. Weinheim/Basel: Beltz Verlag.

Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig beachtet. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Graz, Detlef/Kraimer, Klaus (Hrsg.): Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Opladen: Westdt. Verlag.

Przyborski, Aglaja; Wohlrab-Sahr, Monika (Hrsg.) (2014): Qualitative Sozialforschung. Ein Arbeitsbuch. 4., erweiterte Auflage. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH.